

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Fringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lottterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., in Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachschaltungen 20 Pf. mehr. Platzvorrath ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

95.

Samstag den 24. April 1915.

41. Jahrg.

Erfolgreiche Bombenwürfe deutscher Flieger auf Amiens. — Luftbombardement auf Bjalyflok und Ciechanow in Russisch-Polen. — Ein russisches Flugzeug über Czernowit herabgeschossen. — 1200 Russen in den Karpathen gefangen genommen. — Eingreifen der Afghanen in den Heiligen Krieg.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Staatssekretärs von Tirpitz.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral von Tirpitz, begeht am 24. April sein 50jähriges Dienstjubiläum und damit eine Feier, an der ganz Deutschland innig teilnimmt. Der Krieg, den wir unter andern mit England, der größten Seemacht der Welt, führen, zwingt geradezu, die Aufmerksamkeit auf den Mann zu lenken, der seit dem Jahre 1897 die Marineverwaltung leitet. Staatssekretär von Tirpitz (geb. 1840) entstammt einer alten Beamtenfamilie. Sein Vater lebte als Appellationsgerichtsrat in Aitrin, wo Alfred Tirpitz am 19. März 1849 geboren wurde. Im Frühjahr 1865 trat er als Kadett in die damalige preussische Marine ein und wurde 1869 zum Unterleutnant zur See, 1872 zum Leutnant zur See, 1875 zum Kapitänleutnant, 1881 zum Korvettenkapitän, 1888 zum Kapitän zur See, 1895 zum Konteradmiral, 1899 zum Vizeadmiral, 1903 zum Admiral und am 27. Januar 1911 zum Großadmiral befördert. Nachdem er an Bord mehrerer Kriegsschiffe und bei den verschiedenen Marinestellen an Land tätig gewesen war, beehrte Tirpitz in den Jahren 1874 bis 1876 die Marineakademie. Von 1877 bis 1879 gehörte er der Torpedobootschiffs- und Prüfungscommission an. Hier tat er sich durch besondere Leistungen hervor, so daß er zu einem Informationskommando zur Admiralität überberufen und dann, nach seiner Beförderung zum Stabschef, mit der Ausgestaltung des Torpedowesens betraut wurde. Zu diesem Zweck erhielt er das Kommando des Torpedobootschiffes Wüther und leitete von 1884 ab 3 Jahre die damals neugebildete Torpedobootsdivision und Flottille in den Sommermonaten, während er im übrigen vom April 1886 ab Inspekteur des Torpedowesens war. Die erste Flottille bestand aus den 12 ältesten Booten der Schichau- und Vulkanwerft.

Tirpitz erwies sich schon damals als vortrefflicher Organisator und hervorragender Führer. Seine Torpedotaktik ist grundlegend und vorbildlich geworden. Nachdem er das Torpedowesen auf eigene Füße gestellt hatte, fand er 1889 bis 1890 Verwendung als Kommandant der Minenschiffe Preußen und Württemberg, dann als Chef des Stabes bei dem Kommando der Division und erhielt 1892 seine Ernennung zum Chef des Stabes beim Oberkommando der Marine. Auf der Tätigkeit in diesen Stellungen beruht der entscheidende Einfluß, den Tirpitz auf die Schaffung der deutschen Flottentaktik ausgeübt hat. Von hier aus wurde er 1896 als Chef des ostasiatischen Kreuzergeschwaders berufen und übernahm dann nach seiner Rückkehr in die Heimat am 15. Juni 1897 das Reichsmarineamt.

Was der jetzige Großadmiral von Tirpitz in dieser Stellung für die Marine und für das deutsche Vaterland getan hat, das hat der gegenwärtige Krieg glänzend erwiesen. Wenn Deutschland sich eine achtunggebende Flotte schaffen hat, ohne die es den Krieg mit England nicht führen könnte, so gebührt hierfür dem Staatssekretär von Tirpitz neben dem Kaiser der Dank des Volkes. Seiner Gewandtheit und zielbewußten Tatkraft sind in erster Linie keine großen Erfolge im Parlament zu verdanken. Während der Reichstags-Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts um einen winzigen Kreuzer tagelang sich die und schärferte, bewilligte man dem Staatssekretär von Tirpitz für seine großzügig angelegte Gestaltung

der deutschen Flotte die gesetzliche Festlegung des Sollbestandes und des Alters der Schiffe. Durch die hieraus sich ergebende Ersatzpflicht veralteter Schiffe wurde dafür gesorgt, daß die Flotte von selbst und dauernd auf der Sollstärke erhalten bleibt. Konteradmiral Tirpitz brachte, als er das Reichsmarineamt übernahm, einen fertigen Flottenplan mit, und es gelang ihm, schon im Winter 1897/98 das erste, das kleine Flottengesetz zur Annahme zu bringen. Dem Aufsatze des ersten folgte zwei Jahre später das zweite, große Flottengesetz. Es bedeutete die Verdoppelung des ersten. 1906 und 1908 bewilligte der Reichstag noch zwei Vorlagen, die zur Ergänzung und zur Anpassung des Gesetzes an veränderte Verhältnisse dienten. Im Jahre 1912 wurde bei geringer Vermehrung des Sollbestandes der Schiffe eine Erweiterung der Indienststellungen (3 aktive und 2 Reservegeschwader) bewilligt und damit der Boden geschaffen, auf dem unter Tirpitz heute besteht.

So ist Großadmiral von Tirpitz der eigentliche Organisator unserer Flotte geworden; er verkörpert im gewissen Sinne die Marine, unbeschadet der Verdienste anderer hervorragender Seeoffiziere, die über ihn, neben ihm oder unter ihm gearbeitet haben und es noch heute tun. Es spricht für den weitsehenden Blick seines Schöpfers, daß der Flottenplan des Großadmirals von Tirpitz in diesem Kriege die Feuerprobe bestanden hat. Sein Hauptgedanke — Deutschlands Flotte muß so stark sein, daß auch der Mächtigste keinen Angriff ohne Gefährdung seiner eigenen Machtstellung wagen darf — hat die Engländer veranlaßt, ihre Kriegsschiffe in den Süden zurückzuziehen. Infolgedessen sind unsere Küsten vor feindlichen Angriffen verschont geblieben, während wir wiederholt erfolgreiche Vorstöße auf die Ostküste Englands unternommen haben, und insbesondere unsere Unterboote zu einem Schrecken der feindlichen Handelsschiffe geworden sind.

Möge der hochverdiente Kubilar sich noch lange an den Erfolgen seines Lebenswerks in voller Gesundheit und Frische erfreuen!

Zur Kriegslage.

Wie man in Italien über Deutschland urteilt.

„Corriere della Sera“ berichtet in einem in ruhiger Tone gehaltenen Artikel die militärische Lage. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland noch am stärksten in Vertrauen und Hochansehen steht. Das deutsche Heer sei jedem Feind, einzeln genommen, überlegen. Deutschland könne, wenn es wolle, noch einen recht langen Deterioration an den Grenzen führen. Man muß dabei bedenken, daß das betreffende italienische Blatt sonst Deutschland wenig geneigt ist.

Kürst Wilow über Deutschland und Italien.

Die Turiner „Stampa“ berichtet über eine Unterredung, die der Senator Garofalo d'Andria am Dienstag mit dem Kürsten Wilow gehabt habe. Kürst Wilow habe geäußert, er würde sehr überrascht sein, wenn die Vereinigten Staaten in Italien den Kampf nicht zu einem guten Ende führen könnten. Wenn die Unterhandlungen über Europa ganz scheitern sollten, würde Deutschland zu seinem Verbündeten Österreich stehen und dieses unterstützen müssen. Eine derartige Verbindung wäre sehr zu bedauern, wäre für Deutschland eine bittere Enttäuschung, da Italien und Deutschland bei der Schlacht von Legnano in einem freundschaftlich miteinander verkehrt haben. Garofalo d'Andria habe den Inhalt dieser Unterredung dem Ministerpräsidenten Salandra mitgeteilt.

Eine scharfe Kritik an englischen Kabinett.

„Evening News“ drückt an einer in die Augen fallenden Stelle eine abfällige Kritik der Rede des Premierministers Asquith in dem Edinburgher Blatt „Scotsman“ und anderen Provinzialblättern ab und stellt folgende Äußerungen der Minister Asquith, Lloyd George und Kitchener nebeneinander. Asquith sagte: Ich bezeugte unlängst der Behauptung, daß die Kriegführung der britischen Truppen und unserer Verbündeten durch unsere Unfähigkeit, die nötige Munition heranzustellen, aufgehalten wird. In der Behauptung ist kein Wort wahr. Lloyd George sagte: Wir haben eine enorme Vermehrung von Granaten, Gewehren und aller übrigen Munition und Ausrüstung nötig. Das unmaßige Zinsen tut der Produktion ernstlichen Abbruch. Lord Kitchener sagte: Die Produktion wird unzureichend sein. Es ist nötig, daß der Rückstand aufgearbeitet werde. Der Fortschritt in unserer Ausrüstung wird durch unsere Ohnmacht, genug Arbeiter aufzutreiben, ernstlich gehindert. „Evening News“ legt über den Artikel in großen Lettern die Überschrift: Verblüffende Reden. Verwirrung im Lande, ein viel-

Die Ändie an der Westfront.

An der englischen Front wird es lebhafter; von Arras bis hinauf nach Ypern nehmen die Aktionen, bedeckt größeren Umfang an und besonders an den beiden Schlüsselpunkten — den genannten Orten — wird hartnäckig gekämpft. Zeit steht, daß die Engländer an seiner Stelle unsere Linien durchbrechen oder auch nur ernstlich erschüttern könnten. An anderen Fronten der englischen Aufstellung sind inwäsende die Unken angriffswillig vorgegangen, und zwar mit Äänen. Auch zwischen Maas und Mosel dauert das Ringen mit unermüdeter Festigkeit an. Die Infanterie hält sich zwar noch zurück, desto mehr führt die Artillerie das Wort. Nur im Frieren malie verläuft der Feind nach einer schweren Beschädigung vorwärts zu kommen, wurde aber unter starken Verlusten abgewiesen. Auch am 9. April in der Nacht wurde in den Schützengräben vor einem gegnerischen Angriff das gleiche Schicksal zuteil.

Aus Amsterdam wird dem „Berl. Tagbl.“ gemeldet: Das englische Pressebureau meldet vom Kriegsgeschäft: Der Feind macht noch andauernd heftige Gegenangriffe auf den Hügel 60. Am Dienstag abend wurden zwei heftige Angriffe durch Infanterie mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Der Hügel wurde die ganze Nacht sehr beschossen. Verschiedene weitere Angriffe wurden noch abgeschlagen.

Mehr als 36 Divisionen Engländer im Felde.

Lloyd George erklärte im Unterhause: Während vor dem Kriege niemand glaubte, daß ein Expeditionskorps mehr als sechs Divisionen zählen würde, ist es infolge Kitcheners Angabe in der Lage, zu erklären, daß mehr als sechsmal soviel Truppen (also über 720.000 Mann) voll ausgerüstet und mit Munition versehen im Felde stehen. Jeder Mann, der falls, werde durch einen neuen ersetzt. Lloyd George besprach darauf die Herstellung von Munition. Die von der Regierung in dieser Beziehung getroffenen Maßnahmen seien gegenwärtig neunzehnfach so groß als im September. Während der ungenügenden Kampfe bei Neuve Chapelle sei ebenso viel Munition verschossen worden, wie in den 2½ Jahren des Burenkrieges. Ungeachtet des riesigen Bedarfes besitzt England noch genügend Munitionsvorräte. Heute verfertigt 2500 bis 3000 Firmen Munition für England.

Ein kanadisches Regiment aufgerieben.

Aus Amsterdam wird gemeldet: Die „Times“ melden aus Drono: Vom leichten Infanterieregiment 1. Bataillon Patricia, dem besten Regiment Kanadas, dürfte kaum noch ein Viertel übrig geblieben. Von den Offizieren, die im Herbst Drono verlassen, fehlen nur noch drei an der Front.

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger über Amiens.

Pariser Blätter melden: Die Stadt Amiens ist abermals von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden. Eine deutsche Lande erlitten

nach Sonnenaufgang und schlober die fünf Bomben. Am Laufe des Nachmittags erschien ein Bombenflugzeug, das gleichfalls mehrere Bomben herabschickte. Unglücklicherweise wurden die Bomben nicht abgeworfen, sondern die Materialschäden ist sehr bedeutend. Keines der Flugzeuge wurde trotz heftigsten Bombardements getroffen. Auch die sofort angestiegenen französischen Flieger konnten der Angreifer nicht habhaft werden, die sich unbedenklich entfernten.

Die Bombenflüge auf Haltingen
Ist, wie man einer Meldung der „Times“ entnehmen kann, von einem englischen Zweibecker erfolgt. Durch den Vorkriegsbesatz hatte sich das Flugzeug unbemerkt dem Meer genähert und warf die Sprengkörper auf den südlichen Teil des Bahnhofs. Von Wiltshire aus, das den Bahnhof beherrscht, wurde der Zweibecker beschossen. Er wandte sich darauf nach Norden und folgte dem Rheinlauf in der Richtung nach Wülheim.

Das Luftbombardement von Bialystok.
Nach einer amtlichen russischen Meldung wurden bei dem Luftbombardement von Bialystok einige Zivilpersonen getötet und verwundet. Der Schaden soll nur gering sein.

In der Nacht zum 20. April wurde auch die Stadt Gieschno in Ostpreußen bombardiert. — Gieschno liegt in Nordpreußen.

Erfolgreicher Fliegerkampf bei Czernowitz.
Ein feindlicher Flieger, der Bomben über Czernowitz abwarf, wurde von einer deutschen Zube nach längerem Kampf in der Luft zerstört und geschossen. Die russischen Offiziere waren tot, das Fahrzeug vernichtet.

Russische Flieger über Nordbalkan.
Die russischen Flieger, die während des ganzen Feldzuges wenig von sich hören ließen, wurden in den letzten Tagen öfters in der Vohra-Gegend und in den südlichen Grenzgebieten Österreichs gesichtet. Vorgehen in der Mittagsstunde erschien ein einziger Flieger oberhalb von Kugonovo und warf eine Bombe nieder. Der Zweck des Bombardements war augenscheinlich die Zerstörung der neu hergestellten Eisenbahnbrücke bei Angulowa, doch die Bombe verfehlte ihr Ziel und explodierte vollständig wirkungslos am freien Felde, in ungefähr fünfhundert Meter Entfernung von der genannten Eisenbahnbrücke. Andere Geschosse eröffneten zwar ihr Feuer gegen das feindliche Flugzeug, doch mußten sie es bald wieder einstellen, da das Flugzeug in den tief schwebenden Wolken verblieb, bevor sich unsere Geschosse hatten einschließen können.

Türkische Flieger am Meer.
Das Londoner Blatt „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß türkische Flugzeuge aus Smirna in den Dardanellen angekommen sind. Die Flieger warfen auf die im Golf von Saros liegende Flotte der Alliierten Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Die Kämpfe im Osten.

Der Berliner „Volk“ schreibt zur Karpatenfront im Osten u. a.: Die russische Karpatenoffensive hat den toten Punkt noch nicht überwunden. Vereinzelt Angriffe vermögen darüber nicht hinwegzuführen. So sieht die unter ungeheuren Opfern vorgetragene Offensive da, ohne die letzten günstigen Tage auszunutzen zu können. Der deutsche Vorstoß nach Süden der Karpatenarmee und den am Dnieper und Pruth stehenden russischen Kräfte eine Lücke zu reißen drohte und schon den Charakter eines Flankenstoßes annahm, zwang die russische Heeresleitung, ihre Kräfte zu verschieben und dort ins Feuer zu bringen. Er würde dadurch entfallend auf die österreichische Defensive am Jaster-Pass. Geht es dem Verbündeten, neue Kräfte operativ zu entfalten, so wird den Russen selbst die Behauptung der fruchtlos erzwungenen Positionen dieses des Kampfes schwierig.

Der österreichisch-ungarische Kriegesbericht.
Am 14. und 15. April verlor die russische Kavallerie in Ostgalizien und Westgalizien vereinzelt Kämpfe. In der Karpatenfront wurde ein erneuter Aufbruch gegen unsere Stellungen an und beiderseits des Jaster-Passes blutig abgewiesen. Bei der letzten Operation, die teils in wirkungsvollstem Maße unserer Artillerie zusammenbrach, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer von Feinde wiederholt angegriffenen Gruppe liegen allein über 400 russische Leichen. 1200 Russen wurden gefangen. — In den sonstigen Abschnitten der Karpatenfront, dann in Südostgalizien und in der Bukowina nur hellwache Geleitzkämpfe und Geplänkel.

Über die Karpatenfront
Daß der russische Aufbruch gegen die Karpaten, der in den letzten drei Wochen immer und immer den größten Verlusten für den Feind wiederholt wurde, als beiderseits zu betrachten ist, erlitt man am deutlichsten aus den offiziellen Petersburger Erklärungen. Die russische Heeresleitung hat angeblich nur die Absicht gehabt, sich des Hauptkamms der Karpaten zu bemächtigen, was ihr jedoch an der ganzen großen östlichen Front nicht gelungen ist. Gehtern geschah auch an den übrigen Fronten Ruhe, die nur durch untergeordnete Kanonendon und Vorkampfsgefechte unterbrochen wurde.

Der Sonderberichterstatter des „Recherche“ meldet aus Czernowitz: Unsere Artillerie hat ein russisches Pulvermagazin gesprengt. Ein Versuch der Russen, ihren rechten Flügel von Koniczna nach dem galizischen Woskova auszubringen, ist vereitelt worden. In der Richtung auf Woskova und Hladkowitz sind die Russen um etwa 6 Kilometer zurück und machten viele Gefangene. Diese flagen, sie hätten täglich nur noch ¼ Kilogramm Brot und rohes Fleisch bekommen.

Kämpfe bei Czernowitz.
In den letzten Tagen fanden überaus heftige Kämpfe nordöstlich von Czernowitz im ganzen Hauptkamm sowie an der Grenze von Besarabien statt. Die Russen, die sich bei Wozjan mit Steinen von

dortigen Frießhof verbarrikadiert hatten, erlitten schwere Verluste.

Lang Rumänien verfolgt die Weiterentwicklung der Kampfhandlung in Czernowitz mit größter Spannung. Es hat ganz den Anschein, als ob die Offensive, die mit dem Einschlagen nur geringer Streitkräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichischen Heereskräfte den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als nur lokaler Bedeutung erhalten haben. Nach den in Budapest vorliegenden Meldungen haben die österreichischen Truppen in Durchschiebung einer heftigen und unterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen und sind tief auf russisches Gebiet in Besarabien eingedrungen. Große Teile des äußersten linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze abgedrängt worden. Täglich erscheinen Hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten, um sich hier einzulassen zu lassen.

Russische Granaten-Bestellung.
Der Vertreter der „Kanada-Kompagnie“, der aus Petersburg nach Montreal zurückgekehrt ist, erklärte, von der russischen Regierung Aufträge zur Lieferung von Granaten im Gesamtwert von über 200 Millionen Mark erhalten zu haben. Eine Lieferung von Eisenbahnmotoren und anderen Eisenwaren, darunter auch von Maschinen, sollen die Lieferungen zu beschließen, sollen sie unter einer Anzahl von kanadischen Firmen verteilt werden.

Vom Seetrieg.

Unfähigkeit der britischen Flotte im Nordsee.
Von besonderer Seite erfährt die Korrespondenz hier: Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot hat den englischen Jagd-Dampfer „Glencairn“ vor der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen gesichtet und ist mit ihm in einen deutschen Vorposten eingelaufen. Einem unterer U-Boote ist es also möglich geworden, einen an der englischen Küste aufgestellten Dampfer in langsame Fahrt unbeeinträchtigt über die ganze Nordsee hinweg in einen deutschen Hafen einzubringen. Diese Tatsache ist ein schlagender Beweis für die Unhaltbarkeit der von englischer Seite vertretene Behauptung, daß die britische Flotte die Nordsee beherrsche.

Die deutschen U-Boote an der Arbeit.
Aus Stockholm wird gemeldet, daß der seit einigen Tagen insolge Aufschwund deutscher Unterseeboote in der finnischen Gewässern unterbrochene Dampferverkehr zwischen Schweden und Finnland am Mittwoch wieder aufgenommen worden ist. Drei Dampfer verließen die Stadt Stockholm.

In Amundien traf die Nachricht ein, daß der Fischdampfer „Clara Nicolow 108“ nach Carlsbad aufgebracht worden ist.

Aus Stockholm wird berichtet: Das in Gelle ein getroffene holländische Geschiff „Albatros“ mit Eisenrohr von Glasgow kommend, ist südlich von Gelle von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden. Zwei deutsche Offiziere kamen an Bord und untersuchten die Schiffspapiere. Da diese in Ordnung befunden wurden, erhielt das Schiff die Erlaubnis zur Weiterfahrt.

Englische Willkür und Flaggenmißbrauch.
Aus Stockholm wird gemeldet: Die Reederei Johnson erhielt ein Telegramm, wonach die Engländer ihren Dampfer „Glencairn“ vor der schottischen Küste gesichtet und von der Ladung 1400 Tonnen Kaffee beschlagnahmt haben. Wie der schwedische Gesandte in London mitteilt, geben die Engländer als Grund für die Beschlagnahme an, die von Sierra, die den Kaffee in Brasilien verladen habe, seien Deutsche mit Kapital beteiligt und der schwedische Gesandte sei nur Hülfsänder. Es behaupte damit der Gesandte, daß der Kaffee nach Deutschland ausgeführt werde.

Von zuluändiger Stelle erfahren wir, daß der am 2. April von einem deutschen Unterseeboot bei Landsend verhaftete englische Dampfer „Lodowick“ der Reederei W. France, Fenwick & Co. in London beim Sichten der Unterseeboote durch die englische Flotte gesichtet habe und diese erst nach der Verhaftung mit der englischen verhaftet. Trotz dieser durch Mißbrauch einer neutralen Flagge verübten Täuschung wurde der Dampfer insolge seines verdächtigen Verhaltens als feindliches Handelsschiff erkannt.

Einstellung des gesamten englisch-holländischen Passagier- und Postverkehrs.

Auch die holländische Batavierlinie hat den gesamten Dienst mit England für die nächste Zeit eingestellt, so daß jeder Passagier- und Postverkehr zwischen England und Holland unterbrochen ist. In Amsterdam ist nachstehende amtliche britische Mitteilung veröffentlicht worden: Unter Schiffahrt zwischen Holland und dem vereinigten Königreich wird vorläufig eingestellt. Nach Ablauf des heutigen Tages werden keine Schiffe des vereinigten Königreichs in der Richtung nach Holland verlassen. Es wird auch keine Schiffe gestattet, die Häfen des vereinigten Königreichs anzulanden. Kostlich kann bald wieder ein beschränkter Waren- und Passagierverkehr aufgenommen werden. Für den Transport der Post werden besondere Vorkehrungen getroffen. Der Generaldirektor des holländischen Post- und Telegraphenwesens gibt bekannt, daß der Postverkehr mit England bis auf weiteres eingestellt wurde.

Nachdem England gestern erneut die Einstellung des Passagierverkehrs mit Holland verfügte, gibt der englische Generalkonsul in Rotterdam auch die Einstellung allen Schiffahrtsverkehrs zwischen Holland und Belgien bekannt.

Der türkische Krieg.

Aus Wien berichtet das „Berliner Tageblatt“: Russische Blätter, die noch vor kurzem die Eroberung Konstantinopels als Sache der nächsten Zukunft hinstellten, warnen jetzt vor Optimismus. So schreibt ein Blatt in russischen Marinekreisen nicht nur von „Anzeichen hinsichtlich der Fortsetzung der Meerenge fern. Man wisse, daß diese Aktionen ungemeinlich schwierig seien und ungeheure Anstrengungen erforderten. Die russische

Schwarze-Meer-Flotte befindet sich bei ihrem Vorkampfsunternehmen leineweis in derlei den günstigsten Lage wie die englisch-französische Flotte vor den Dardanellen. Die russische Schwarze-Meer-Flotte sei genügend, Verluste fortzufüllen zu vermögen, da sie keine neuen Besätze im Lager aufzuführen.

Kanonendonner vor den Dardanellen.
Der Korrespondent der „Times“ in Sofia erfährt aus Debagisch: In der letzten Nacht wurde eine heftige Kanonade von den Dardanellen her gehört. Die Gebäude in Debagisch wurden wie durch Erdbeben erschüttert.

Zusammenstoß mit den Türken am Sueskanal.
Nach dem „Corriere della Sera“ finden neuerdings häufige Zusammenstöße mit den Türken am Sueskanal statt, deren Patrouillen bis an den Kanal vorbringen. Im Kanal ist eine Mine explodiert, ohne Schaden anzurichten. Nach Berichten aus Kairo an dem „Secolo“ wurde die Mine aufgeführt, bevor sie explodierte. Sie war 150 Kilogramm und wurde zwischen Tineh und Kantara aufgefunden, wo sie von einer zum Verankern der Schiffe dienenden Boje angehalten worden war. Der Kanal durchläuft hier das Übergangswassergebiet, und man glaubt, daß die Türken die Mine nachts mit einem Boote bis zum Kanal geschickt haben. Die Schiffahrt im Kanal wurde sofort unterbrochen und der Kanal nach weiteren Minen untersucht. Die Untersuchung sei, jedoch, so heißt es, erfolglos verlaufen und die Schiffahrt nach einigen Stunden wieder freigegeben worden.

Neue Truppenentransporte nach den Dardanellen.
Die „Ain“ 34.“ meldet aus Madrid: Aus der großen Bewegung im Hafen von Gibraltar wird auf die bevorstehende Anstuf großer Truppenmassen mit der Bestimmung nach den Dardanellen geschlossen. Eine ungeheuerliche Bewegung unter den auf Madros stationierten Truppen der Verbündeten ist nach angedeutet, von dem Insel kommenden Nachrichten seit einigen Tagen bemerkbar. Es verläuft, daß die Landung an den Dardanellen bereits am vergangenen Mittwoch aufgenommen werden sollte. Die Operationen wurden aber auf streng geheim gehaltenen Befehl wieder verschoben.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ berichtet aus Kairo nach Angaben der in Ägypten zusammengehörigen Truppen, die für die neue militärische Aktion gegen die Dardanellen und Kleinasien bestimmt sind. Die Truppen sind schon abgegangen. Sie bestehen aus Engländern, Australiern und Neuseeländern, während ein ziemlich starkes Kontingent von britischen und indischen Truppen zur Bewachung Ägyptens und zur Verteidigung des Kanals zurückbleibt.

Die Truppen für die Landaktion
sollen ungefähr 60000 Mann stark sein. Sie sind in fünf bis Transportschiffen konzentriert, die sich bei Madros und Zenedos befinden. Die Ausrichtung hat noch nicht begonnen.

Neue Basis für die Dardanellen-Operationen.
Es verläuft, daß eine neue Basis für die militärischen Operationen der Verbündeten nötig ist und die Insel Ghios hierzu verwendet werden soll. Die Türken haben um Ghios und die Bucht von Saros ungeheure Vorrichtungen angelegt, da sie die Landung dort erwarten. Aus Lemaos wird gemeldet, daß viele englische Dampfer mit Mitbewertern vor den Dardanellen im Madros eingelaufen sind, dort andere Bewachung an Bord genommen haben und nach Alexandria weitergeschifft sind.

Sapan und China.

Die japanische Armee marschiert nach China.
In aller Heimlichkeit — wie es die Art der Welt ist — hat Japan ganz ungeheure Truppenmassen nach China geworfen. Während Keuter meldete, daß die Verhandlungen einen günstigen Verlauf nähmen, hat die Kaiserliche Regierung Regiment um Regiment an die Front geschickt. Die Kontingente in Peking waren demnach nicht als Farsch, sie dienten nur dazu, um Zeit zu gewinnen. Der Japaner geht immer brutal vor, wo er die Macht hat. Und die heißt er heute leider im fernsten Osten. Man sieht auch jetzt recht, weshalb er Tientsin haben wollte: Dies bildet den besten Stützpunkt für die Bewegung gegen das Herz Chinas. Die Meldung von dem japanischen Truppenmarsch lautet:

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Montreal: Täglich gehen Truppen aus Japan in die Mandchurie, nach Tjingtan, Korea und Nordchina. Das 11. Infanterieregiment ist von Hiroshima nach Nordchina abgegangen, das 11. Armeekorps von Sifotschi hat starke Abteilungen nach Mandchurie, und das ganze 17. Armeekorps von Dalian ist nach der Mandchurie. Das 10. Armeekorps von Simi und das 4. und 5. Division sind nach China unterwegs, und gleiche Tätigkeit herrscht in den Armeemittelpunkten von Kofura und Tokio. Man darf nicht vergessen, daß Japan schon vorher das 9. Armeekorps und eine gemischte Brigade in Korea sehen hatte. Das 13. Armeekorps und eine Brigade haben seit Monaten in der Mandchurie. In Tjingtan stehen seit dem Fall der Festung acht Bataillone, in Kientschi und Santschi je zwei gemischte Brigaden. Hieraus ergibt sich, wie mächtig die japanische Armee ist, die sich in nächster Nähe Pekings befindet. Von der Marine zu schließen sich zwei japanische Geschwader in Sifotschi und Sifotschi. Daraus wird kein Geheimnis gemacht.

Die Haltung der Neutralen.

Amerika lehnt das Bismarckausführverbot ab.
Staatssekretär Bryan teilte dem deutschen Botschafter in Grazien Vermittlung mit, daß ein Ausführverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es liege für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist die Antwort auf das Memorandum des Grafen Bismarck, in welchem der Vereinigten Staaten das Verbot der Neutralität gestrichen werden. Bryan antwortete in der Sprache des Memorandums, die als Antwort-

lung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem sie liegt in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Eine Unterlassung des Verbots ist eine Ungerechtheit gegen Deutschland. Die Regierung der Vereinigten Staaten meint, daß jede Änderung der Neutralitätsgesetze die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegführenden ungleich beeinflussen würde. Eine ungerichtete Abweichung vom Prinzip der strikten Neutralität für ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Veränderung.

Kämpfe in den Kolonien.

Kampfsiege in Kamerun?

Amlich wird aus Paris gemeldet: Nach den letzten Kämpfen der letzten Monate zogen sich die deutschen Truppen von Kamerun gegen das Hochplateau im Süden der Kolonie zurück. Der Stützpunkt der Regierung wurde nach Kamerun verlegt. Während infere eingeborenen Truppen aus Äquatorial-Afrika im Osten Lomé und im Westen Dume erreichten, gelangte die Kolonne des Obersten Mayer, die von Gbea ausgegangen und der Eisenbahnlinie gefolgt war, zum Kesselfuß. Diese Wiedungen seien teilweise mit den für uns günstigen lautenden Nachrichten aus neuester Zeit im Widerspruch.

Gefechte an der Nordgrenze Indiens.

Neuter meldet: Die Gefechte bei Kaiber dauerten mehrere Stunden. Die britischen Verluste betragen ungefähr 70 Tote und Verwundete.

Die Aufgaben für den Heiligen Krieg.

Eine Privatmeldung der „Wolff. Zig.“ aus Amsterdam bezieht sich auf den Krieg in der Pfalz. In den Heiligen Krieg. Danach befolgt eine amtliche Reuters-Meldung aus Simla: Ein Trupp von 4000 Mohammedanern (d. h. Afghanen) rückte gegen Hoesht (?), 8 Kilometer nordwestlich von Shahabad vor, um in das englische Gebiet einzufallen. Sie feuerten auf englische Patrouillen in Kaiber. Eine mobile Kolonne von 2000 Mann wurde entsandt, entspann sich ein Gefecht, wobei der Feind 10 Tote und Verwundete erlitt und sich schließlich zurückzog. Notable des Distrikts Peshawar kamen zu Hilfe. (?)

Deutschland.

Ein bayerischer Orden für Kaiser Franz Josef. Kaiser Franz Josef empfing gestern vormittag im Schloßbrunn den bayerischen Gesandten Baron Tucher in längerer besonderer Audienz. Baron Tucher überbrachte dem Monarchen das ihm von bayerischen König verliehene Großkreuz des bayerischen Militär-Max-Josef-Ordens.

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg, 27. April. Die Arbeiterfrau Hedwig D. von hier war angeklagt, eifersüchtig im Monat Dezember 1914 verurteilt zu haben, aus dem Geschäftsladen der Wm. Annenbach ein Paar Handschuhe zu stehlen, wozu sie im Monat März, 1915 in demselben Geschäft ein Paar Strümpfe gestohlen zu haben. Wegen beider Fälle erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen. — Der Prokurist Emil B. von hier sollte dadurch, daß er ein Geschäft verließen haben, daß er Kinder in der Zeit zwischen 19 Uhr abends und 3 Uhr morgens, sowie vor dem Vormittags-Unterricht Ertraktblätter ausstragen ließ, das Gericht erkannte aber auf Freisprechung, da der Angeklagte als Arbeiter nicht in Frage kam. — Der Schlosser Franz G. in Nikolai hat im Oktober 1914 dem Schloßverwalter B. einen Betrag von 100 Mark unterschlagen, weshalb er im April 1915 mit 300 Mark Haft genommen wurde, weshalb er mit 3 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. — Die Ehefrau Regine J. in Merseburg hatte, zumeist durch die Verhinderung eines Sophas, Schmelz unter demselben angebracht, den betreffenden Schmelz aber einige Zeit unbeobachtet gelassen, wodurch das Sopha und durch dieses der Fußboden, Fenster und Tapeten der Stube in 3 bis 4 Meter Höhe zerstört wurde, weshalb der Angeklagte auf 3 Monate Haft verurteilt wurde. — Die Dienstmagd Minna S. aus Naumburg war polizeilich bestraft worden, weil sie bei dem Kindermörder in Merseburg innewohnenden Gefängnis eine gefälschte Urkunde vorlegen lassen sollte. Die Polizeiarbeit in Höhe von 15 Mk. event. 3 Tagen Haft wurde befähigt. — Die Dienstmagd Frieda M. von hier hatte im April 1914 ein Kleid von 60 Mk. gestohlen, weshalb sie mit 10 Tagen Gefängnis bestraft wurde. — Der Arbeiter Friedrich R. von hier, der Maschinenheuschlepper Oskar S. von hier und der Knecht Willi E. in Naumburg hatten in der Nacht vom 26. Dezember 1914 gemeinschaftlich die Zimmerheizung in Naumburg gestohlen. Ob die inwärtigen zum Militär einberufen, weshalb nur gegen R. und E. Verhandlung eingeleitet wurde, von denen ein jeder mit 6 Wochen Gefängnis bestraft wurde. Der Arbeiter Friedrich R. von hier und der Knecht Willi E. in Naumburg — siehe oben — hatten am 15. Februar 1915 gemeinschaftlich mit einem bisher noch nicht ermittelten Arbeiter die Fußleierjellen Enald und Kurt Heberich von hier in Naumburg in brutaler Weise mißhandelt, auch mit Füssen gegen den Kopf getreten. R. und E. wurden zu je 30 Mk. event. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

2. Halle, 21. April. (Schwurgericht.) Die 3. Tagung des Schwurgerichts hatte sich mit dem Kaufmann Georg Lindner aus Halle, der wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Unterschlagung angeklagt war, zu beschließen. L., der von seiner Frau geschieden ist, hat das 33. Lebensjahr vollendet. Er verheiratet ist, hat 3 Söhne unter zwei Zuchtanstalten wegen Stillsitzungsüberdrehen. L. ist in Coburg in Sachsen geboren und lernte in Leipzig als Kaufmann in einem Materialwarengeschäft. Nach dem Tode seines Chefs kam er nach Ulzen, wo er noch ein Jahr als Drogist leistete. Von da ab begann eine bewegte Zeit. Er kommt nach Weippenfels in ein Geschäft als Verkäufer. Hier verheiratet er die erste Zuchtanstalt wegen Stillsitzungsüberdrehen im Jahre 1906. Darauf geht er nach Halle, gründet mit einem anderen eine Zigarettenfabrik, die dann nach Merseburg verlegt wird. Hier tritt er aus dem Geschäft aus und macht sich selbständig. Jetzt beginnt seine Verbrechenlaufbahn als Betrüger. Er vermittelt Darlehen und Hypotheken, läßt sich hohe Gebühren bezahlen und leistet nichts. Er wird von der hiesigen Strafkammer auf längere Zeit ins Gefängnis geschickt. Diese Strafe hat

ihn nicht gebessert. Er eröffnet in Merseburg nach seiner Entlassung ein kaufmännisches Stellenermittlungsbüro, nimmt wiederum hohe Gebühren und vermittelt seine Stellen. Wiederrum wandert er wegen Betrugs ins Gefängnis. Nachdem faulst er ein Kolonialwarengeschäft in Halle, das nicht geht, und er zieht sich gezwungen, im Mai vorigen Jahres den Oberbürgermeister zu verlassen. Von da an trägt er sich mit großen Wägen. Er will ein Kolonialwarengeschäft engros einrichten, nimmt einen jungen Mann an und wird bei den Vorbereitungen vom Kriege überrascht. In dieser Zeit leert er einen Schantwirt K. fernem, der im Juni von Eisenbahn nach Halle übergeleitet wird und hier eine Geschäftsbüro betreibt. Derselben erzählt er in der prächtigen Weise vom dem Kollaps seines Geschäfts. Er will große Lieferungen mit den Militärbehörden abgeschlossen haben. Er will Tausende im Vermögen besitzen. Der Schantwirt K. läßt sich dem auch bald von dem Weien des K. einnehmen. Als L. dem K. weil sein Geschäft augenblicklich nicht gut gehe, und er kein junger Mann Zeit hätte, über seine Angelegenheiten berichtet, die Hilfe anzunehmen, antwortet, erklärt sich Mann kein Geld anbieten zu dürfen und macht seiner Ansicht nach alles durch feste Zehse gut. Alles geht im Anfang vorzüglich. L. tut das menschenmöglichste. Nach und nach gewinnt er das volle Vertrauen des K., der ihm alle Geschäfte abgibt und der K. erlauben läßt. Hier beginnt die tragischen Handlungen, die den Angeklagten zur Zeit gelegt werden. L. händigt das Kollapsbuch dem K. überhaupt nicht mehr aus und behält es in seiner Wohnung. K. kümmert sich auch um nichts, da er nichts Böses ahnt. Im November muß K. eine Ratenzahlung an eine Rentenfirma in Alstedt machen und gibt dem K. das Geld, dieser trägt wohl auch das Geld in das Kollapsbuch ein. K. hat ein großes Einzahlung. Er, L., behauptet, daß K. sein Geld gehabt und die Ratenzahlung verfallen habe. Kurz Zeit darauf ist ein Wechsel fällig. K. gibt dem K. fünfzig Mark, stellt einen neuen Wechsel über 200 Mk. aus und bittet, sich auf diese Weise mit dem neuen Wechsel bezahlt zu machen, da er augenblicklich kein Geld weiter habe. Den Wechsel hat L. auch eingekassiert, abhandelt das Geld und läßt sich ein Koffer tragen, aber nicht eingekassiert. Auch hier will er kein Geld von K. erhalten haben, weil dieser seines gefahrt habe. L. will, da ihm nach und nach Zweifel aufsteigen, den K. prüfen, ob er wirklich so reich ist, und bittet um ein Darlehen von 150 Mk. 50 Mk. habe er noch selbst, die er er beantragt, er habe das Geld zur Aufzahlung. L. will sich bereit, nimmt das Geld und läßt sich ein Koffer geben. Inzwischen erhält er von der Firma, der er den Wechsel schuldet, die Kassa, daß sein Geld eingekassiert ist. Er verlangt von L. durch Brief das Einkassierbuch. Dieser gibt es erst nach drohenden Aufforderungen wieder heraus. Inzwischen hat K. wegen unrichtiger Forderung der 50 Mk. erklärt. L. rechtfertigt sich dadurch, indem er behauptet, er habe das Geld zur Aufzahlung seiner Forderungen für geleistete Arbeit verwenden wollen. K. stellt in der Zeit fest, daß die Beträge über 20 und 40 Mark wohl eingetragene und tüchtig eifrig quittiert sind, aber gefälscht. Er erriecht auch die Hälfte Anzeige. L. will diese Forderungen nicht vorgenommen haben. Das müßten andere betreiben. L. will sich ein Kassetten von K. Die Sache muß nach langer Verhandlung vertagt werden, weil keine Klartät geschafft werden konnte.

Vermischtes.

* Die Weddigen-Gebärdnis-Stiftung. Berlin, 21. April. Die vom Alldeutschen-Verlag eingeleitete Weddigen-Gebärdnis-Stiftung, welche bis jetzt ein Gesamtergebnis von 100000 Mark.

* Zum Tode des Barons v. Neuter wird im „B. L. M.“ noch gemeldet: Der in Neigale in seiner Wohnung unter Begleitumständen, die auf Selbstmord schließen lassen, tot aufgefundenen Baron Herbert v. Neuter war der Erste Direktor der bekannten Reuters Telegramm Compagny, einer Aktiengesellschaft, die aus der Gründung seines Vaters, des Reichstagsabgeordneten v. Neuter hervorgegangen war und den ganzen Erbehalt mit Rechtigung verlor. Dies vertrat freilich in den letzten Jahren immer mehr die englischen Regierungsinteressen und verlor durch ihre parteiische Führung an Wert für das Ausland. Vor und seit Beginn des Krieges wurde die Tendenz des Reuterschen Büreaus ausgesprochen deutschfeindlich. Hatte doch diese Schöpfung eines neuen Barons im ersten Spuren einer deutsch-englischen Misstrauensallianz, um im Sinne der schlimmsten Hochblätter, wie beispielsweise der Daily Mail, tätig zu sein. — Der Vater des jetzt verstorbenen Barons Herbert v. Neuter war nach kurzer Laufbahn als Bankbeamter zum Buchhandlung übergetreten, gründete 1849 in Berlin eine lithographische Korrespondenz und wurde nach Freigabe der Telegraphenlinie nach Berlin für den Privatverkehr. Vermittler von Depeschen für die benachteiligten Zeitungen und Bankgeschäfte. Ein Meer von Korrespondenzen beehrte die Depeschen. Im Jahre 1866 wurde das Reutersche Bureau in eine Alldeutschen-Gesellschaft verwandelt, und der Begründer des Büreaus durch den Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha 1870 in den Reichsrat erhoben. Herbert von Neuter, der nunmehr verstorbenen Sohn des Begründers war ein flüchtiger, feiner Kopf, aber zu Intrigen geneigt. Sein Haupttun war der, daß es seinem Vater nicht gelungen war, in den höheren englischen Adel Eintritt zu finden. Dies machte ihn merklich bittererweise auch bitter gegen Deutschland, dem er seinen Mißwillen verdachte. Seine Aneignung gegen deutsche Reich und Kaiserlichen Wesen ging so weit, daß Reichsminister von Neuter sich nie anders nannte, als Baron Herbert de Neuter. Es ist höchstwahrscheinlich, daß sich der Krieg für Reuters Telegramm Compagny keineswegs bezahlt machte. Dazu kam, daß die Gesellschaft nicht lange vor dem Kriege in einen heftigen Kampf mit der englischen Presse verwickelt wurde, weil sie durch das Veröffentlichen von schändlichen Depeschen bei für amonierenden Geschäftshäuser das Ansehen verlor, an sich zu zeigen verweigerte. Herbert de Neuter hatte sich an diesem Kampfe persönlich beteiligt und schließlich vor der Presse kapitulieren müssen. Es ist möglich, daß diese und ähnliche Unannehmlichkeiten ihm die Pistole in die Hand drückten, da er als Mann von großem Ehrgeiz, aber auch von großer Heroizität, Enttäuschungen immer zu ertragen vermochte.

* Der Revolutionär Burzew ist nach einer Meldung des „Rufjoke Slowo“ aus Krasnojarsk in Sibirien dem dortigen Gefängnis eingeliefert worden. Burzew ist gleich nach Beginn des Krieges in blinder Vertrauen auf den „neuen Kurs“ in Rußland nach seiner Heimat zurückgekehrt, wurde aber bald von der Schergen des Zaren gepackt und nach Sibirien gebracht.

* Der älteste deutsche Wirt 7. 102 Jahre alt ist im März dieses Jahres der älteste deutsche Wirt zur Ruhe gegangen. Der Schantwirt Ferdinand Strauß war zugleich auch der älteste Soldat der deutschen Armee und hat fünf Kriege erlebt. Vater Strauß, wie der Großvater genannt wurde, hat fast sein ganzes Leben in seinem Heimatort St. Niklas verbracht, wo er Wirt der Schantwirtschafft „Zur Weintraube“, einer kleinen, freundlichen Gastwirtschaft mit lauberen, weißgeputzten Säulen, war. Der Neglektion des Verstorbenen, der auch bereits 73 Jahre altster Schantwirt Träger, bewirtschaftet noch heute die „Weintraube“ und hat Vater Strauß allgemein bekannt. Am 27. Januar 1813 in Witten St. Niklas geboren, war er nur in den Jahren 1833 bis 1838 abwesend, und zwar in Leipzig, wo er beim damaligen 2. Schützen-Regiment seiner Militärpflicht genügt. Seine Lieblingsbeschäftigung war nebenbei die Weinwirtschaft. Nachdem Anfänger hat er darin unterrichtet, so daß sein Wirt als „Weinwarter“ weit über die Grenzen des Ortes hinausdrang. Fast stets erfreute er sich bester Gesundheit, und bis in sein hohes Alter trauft er sein Glaschen Bier, auch ein Schnäpschen und rauchte seine Zigarre. Noch vor 7 Jahren hat er mit 102 und Schantwirt im Wabe Söhne geerbt. Seit seinem 100. Geburtstag im Jahre 1913 hat Vater Strauß sein freundliches Säulen in der ersten Etage der „Weintraube“ nicht mehr verlassen. In der letzten Zeit läßt er sich trauft, aber auf die Frage, ob er denn keinen Wirt zu Rate ziehen wollte, lachte er und meinte: „In meinem Alter braudt man keine Doktorin, der Herr wird schon recht machen!“ Als ein unverfälschter „Arztgeber“ legte er hinzu: „Wies wohl so wärds.“ Ein hochfester Mann im Leben des Vater Strauß war dessen 100-jähriger Geburtstag am 27. Januar 1913. Damals fand aus Ehren des Jubilars in Witten St. Niklas ein Kirchgang der Vereine statt. Darauf begaben sich der Gemeindevorstand und der Schantwirt in die Wohnung und überbrachten ihm die Glückwünsche der Gemeinde. Der Vorsitzende Herr von Kompten überreichte dem Jubilars die König-Kreuz-Ordens-Ehrenmedaille in Bronze. Das Schützen-Regiment Nr. 108 entsandte einen Ergonien und ließ als Geschenk die Wirtsfraue eines Säulens erreichen. Am Abend fand ein öffentlicher Sommersaal, auf dem eine Sammlung 170 Mark ergab, die dem Wirt Strauß für eine Jubiläum-Strasse-Ehrenmedaille in Bronze. Das letzte Wort waren: „Der liebe Gott hat mich große Gnade erteilt!“ Dann entfiel er.

* Teuerungsangaben der Bergarbeiter. Aus Offen, 19. April, wird der „Magdeburger Zig.“ geschrieben: Die vier großen Bergarbeiterverbände, der Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter Deutschlands, der alte Bergarbeiterverband, der Hiesig-Brandenburgischer Gewerkschaften und die polnische Bergarbeitervereinigungen der Bergarbeiter haben eine gemeinsame Eingabe an den Zehnerverband gerichtet, in der sie um Gewährung einer Teuerungszulage bitten. In der Eingabe wird für die unverschuldeten Vergleiche eine Teuerungszulage von 40 Pf. und für die verschuldeten eine solche von 60 Pf. pro Schicht verlangt.

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 23. April, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsausflug. In den getriebenen Umfängen (siehe wir auf unserer Front Steenstraßen-Langensatz gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ipern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in 9 Kilometer Höhe bis an die Höhen von Wille und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigen Kämpfen den Übergang über den Ipernkanal bis Steenstraßen und Hees, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festhielten. Die Distanzen Langensatz, Steenstraßen, Het-See und Wille wurden genommen. Mithin 1600 Franzosen und Engländer, und reichliche Beutegüter, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände. Zwischen Maas und West ein die Geschicklichkeit wieder behoben sei, namentlich bei Combes, St. Michel, Apemont und nordöstlich Wille. Feindliche Infanterie-Angriffe erfolgten nur im Waldgebiet zwischen Wille und Apemont. Hier drangen die Franzosen in unsere vorderen Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeschoben. Die Wälder sind fast noch im Range. Der von den Franzosen getriebene in Brand geschossene Ort ist von unseren Vorposten geräumt. Die Höhen nördlich und südlich des Dries werden von uns gehalten. Stiller Kriegsausflug.

Die Lage ist unerbändert. * Berlin, 23. April. Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in die Nordsee unternommen und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgedrungen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen. Oberste Seeresleitung. (W. L. W.)

		Bismarck.				
		Verlust bei der Schlacht bei Tannenberg				
		I	II	III	IV	V
Ochsen	—	90	87	89	—	—
Bullen	88—89	85—88	81—83	78—81	—	—
Rullen	—	—	80—89	71—79	55—60	—
Fresser (gering genährtes Junagel)	60—70	—	—	—	—	—
Schweine	85—96	95—98	88—94	77—87	80—90	—
		Lebensgeviert:				
		I	II	III	IV	V
Rüder	—	50—54	44—49	36—43	—	—
Schafe	53—54	49—52	42—48	—	—	—
		Stückzahl in g.n.g.: Rinder langsam, Küder, Schafe und Schweine mittel.				
		— A berkt an: 2 Rinder, davon — Ochsen. — Bullen, 2 Kühe — Kalben, 1 Kalb, — Schafe — Schweine.				

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Wöhrer in Merseburg.

Habe meine
Magen- und Darmpraxis
bis auf Weiteres wieder aufgenommen.
Dr. med. Brennecke.
Halle a. S., Anhalterstr. 9b.
Sprechstunden: 9-12, 3-5.

Saatkartoffeln
(aus Sandboden)
frühe ovale blaue,
Kaiserfrone,
Julinieren,
Anfang nächster Woche
eintreffend, verkauft sehr
preiswert
Lehmann,
Getreidegeschäft.

Sonntag den 25. d. Mts. habe ich eine große Auswahl
gute fettschmelzende
Rühe mit Rälbern,
sowie junge, hochtragende Rühe
und Färsen, darunter Zugfüße,
zum Verkauf.
H. Heydenreich, Crumpa bei Mülcheln. Tel. 39.

Ein sehr großer Transport
allerbesten, schwerer, hochtragen-
der und neumlinder
Kühe,
sowie prima bayerische
Zugochsen
ist bei mir eingetroffen.
L. Nürnberger, Merseburg. Fernsprecher 28.

Ein neuer Liebesgaben-Artikel!
Das Periskop im Schützengraben.
Unentbehrlich für jeden Feldgrauen!
Fernspr. 471. Carl Brendel vorm. Gebr. Schwarz

Aufruf.
Unermesslich noch sind die Aufgaben, die das Rote Kreuz in
diesem Kriege zu erfüllen hat — sehr bedeutend die Mittel, die
hierzu nötig sind. Seine Arbeit kommt jedem, dem Höchstes und
dem Geringsten in unserem Volksheere in gleicher Weise zu Gute.
Das Rote Kreuz wendet sich deshalb an die breite Masse der Be-
völkerung mit einer
Kreuzpfennig-Sammlung.
Durch Pfennigbeträge im täglichen Leben soll gesammelt
werden, auch der Unbemittelte soll in der Lage sein, nach seinen
Kräften beizutragen. Es werden zunächst Marken zu 10 Pf. und
zu 5 Pf. abgegeben. Die Ausgabestellen — meist offene Geschäfte
und Genossenschaften — in den Landgemeinden die Lehrer — sind
durch Anschläge kenntlich gemacht und werden außerdem noch ver-
öffentlicht. Die Marken sollen Verwendung finden durch Auf-
kleben auf Feldpostkästen — an Stelle des erpöckten Postes und
zum Nachweise für den Empfänger, daß der Absender des Roten
Kreuzes gedacht hat —, auf Briefen, Rechnungen, Quittungen, als
Strafmarken für den Gebrauch von Fremdwörtern, durch Vertrieb
in den Schulen und in ähnlicher Weise. Das Aufkleben auf der
Adresse aller Postfächer ist von der Postverwaltung ausdrücklich
gefordert, ebenso durch besonderen Ministerialerlass der Vertrieb
in den Schulen.
Nur, wenn nicht für einmal, sondern dauernd für die ganze
Zeit des Krieges die weitesten Kreise die Verwendung dieser Marken
als eine freiwillig übernommene Pflicht gewohnheitsmäßig durch-
führen, ist der Erfolg zu erwarten, der nötig ist für die hohen
Aufgaben des Roten Kreuzes.
Es ergeht deshalb an die Bevölkerung des Kreises die ein-
dringliche Bitte:
Kauft Rote Kreuz-Marken!
Tragt dadurch bei zur Verringerung und Heilung der Wunden des
Krieges!
Merseburg, Februar 1915.
Der Mobilisierungsausschuß vom Roten Kreuz.
Freiher von Wilmsdorf, König, Landrat.
Der Ortsauschuß für Stadt und Kreis Merseburg.
Ehle, Stadtrat, Dr. Rindemacher, Rechtsanwält u. Notar.
Wolfsbender, Haupt-Vertriebs-Stelle.

Die letzten Frühjahrsneuheiten
in hervorragend schönen
Damen-Mänteln-, Kostümen, Blusen,
Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Waschstoffen,
Hüten
in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen
Otto Dobkowitz, Merseburg.

Ohne Geld
lediglich durch monatliche Miete kann
sich Jeder in den Besitz setzen von
Gas- u. elektr. Beleuchtungskörpern,
Gaskochern, Gasplätzen etc.
Ohne Nachzahlung
geht der betr. Gegenstand in den Besitz des
Mieters über, sobald der vorher vereinbarte Wert
durch die gezahlten Mieteraten erreicht ist
Paul Ehlert,
Entenplan 11. Fernsprecher 329.

Eine große Wohltat
bereiten Sie Ihren Soldaten, wenn Sie
als Feldbrief oder Liebesgabe meine
D.R.P. imprägnierte Fusshülle D.R.P.
bester Schutz gegen **nasse Füße** und
gleichzeitig gegen **Wundlaufen** senden.
Die täglichen Nachbestellungen aus dem
Felde beweisen die Güte und Brauch-
barkeit dieser Schutzhülle.
Tel. 464. G. Hoffmann, Markt 19.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

„ÜBERWINDER“
DER NEUESTE
ROMAN VON
**HERMANN
STEGEMANN**
ERSCHEINT
JETZT IN DER
„GARTENLAUBE“

Verbot.
Das Betreten der Probsteigarten-Wiese sowie
das Fußballspielen darauf ist strengstens untersagt.
Eduard Klaus.

Volksbibliothek
Geöffnet Sonntags v. 11—12 Uhr mittags
Freiw. Feuerwehr.
Montag den 26. April
9.15, 8.1/2 Uhr abends
Körpersübungen am Gerätehause.
Alle noch hier an-
wesenden Mannschaften
müssen pünktlich zur
Stelle sein.
Nach der Übung:
Versammlung im Ratskeller.
Das Kommando.

Sonnabend
d. 24. April
d. S. abds.
8.1/2 Uhr
Versammlung
in der
Warburg.
Zahlreiches Erscheinen ist er-
wünscht
Der Vorstand.

V. f. B.
Sonntag den 24. d. Mts.,
abends 9 Uhr.
Versammlung
im „Zugarten“.
Kaninchenzüchter-Verein
Merseburg und Umgegend.
Sonntag den 24. April d. J.
abends 8 Uhr
Versammlung
im „Züringer Hof.“
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Dieters Restauration.
Sonntagabend **Salzknochen**
Sonntagabend
Schlachtfest.
Bühnen- und Musik-
Vorstellung. **Wiese Theater 10.**
Tüchtiger Geselle,
der selbständig arbeitet, gesucht.
O. Zinsly, Bäckerstr.,
Tel. 39/41.

Maurer
werden noch eingestellt
Roter Feldweg 2.
Bäderlehrerling
kann noch eintreten.
Alb. Schaaf, Breite Str. 26.

Suche für sofort einige
tüchtige Maurer,
Stundenlohn 40—55 Pf., sowie
tüchtige Beton- u. Erdarbeiter,
40—45 Pf.
Schriftliche sowie persönliche
Mitteilungen an
Poller Aug. Borgholte,
Mansfeld-Sanderalden,
b. Firma Preuße.

Zuverlässiger älterer Arbeiter
wird gesucht
Wapppapierfabrik.
Sauberes junges Mädchen als
Aufwartung
für die Nachmittage sofort gesucht.
Minna Schürbecker.
Suche zum 1. Juni ob. 1. Juli
ein ordentliches fröhliches
Mädchen,
welches etwas kochen kann.
Zu melden mit Buch bei
Wedding, Markt 9.
Eine gut empfohlene saubere
Aufwartefrau
sucht zum 1. Mai
Frau Landeshaart **Kuprecht,**
Mälzerstr. 16.
Hierzu eine Beilage.



Kriegsnachrichten.

Ein hoher englischer Seemann über den Krieg. Der Briten Flotte, Dr. Crozier, führte am 14. April vor der irischen Küste...

Wie es in dem Hauptstade Frankreichs aussieht!

Ein besonderes Sehenswürdiges bereitet es den Wäldern der feindlichen Länder, immer wieder darauf hinzuweisen, daß in Deutschland...

un dem Schiffsverkehr besteht. Aber nach Marseille kommen doch weder unsere Unterboote, noch unsere Minenleger, noch unsere Zepeline...

Deutschland.

Ein Schweizer über seine Berliner Eindrücke. Der Berliner Mitarbeiter des „Berliner Bund“, ein Schweizer, schreibt seiner Zeitung am 18. d. Mts.: „Fast ist man geneigt, anzunehmen, die Reichshauptstadt bilde ein unerschöpfliches Reservat für die Ergänzung der Front.“

Zweigen sogar Arbeitermangel, womit wiederum erweisen ist, daß der Verdienst nicht leidet. Die Bürgerpejoration des Roten Kreuzes mit anfänglich 15 000 Arbeitstagen als Mittagsgäste sind am 20. April an geschlossen, da ein Bedürfnis für ihre Weiterführung nicht mehr besteht.

Unangenehme Fälle. Wie man in den Blättern lesen kann, werden Bafette aus dem Felde, in denen gediegene Wolläden um, in die Heimat zurückgelandt werden, ebenfalls mit Voll belegt. Die Stellen, die für solche Maßregeln verantwortlich sind, scheinen seit Ende Juli 1914 noch keine Zeitungen gelesen zu haben und nicht zu wissen, daß in Europa Krieg herrscht, an dem auch das deutsche Vaterland gar nicht wenig beteiligt ist.

Provinz und Umgegend.

Witzersfeld, 22. April. Beim Dammbau der Eisenbahn-Überführung bei Holzweißig erunglückte der dort beschäftigte Arbeiter F. a. H. Er stürzte von einer Kippe und die anderen Voris gingen über ihn weg. Der Tod trat sofort ein. — Mit Veranlassung des Magistrats findet jetzt der erste öffentliche Verkauf von Salz- und Klippfischen, das Pfund für 35 Hfs., statt.

Harte Menschen.

Namen von Alexander Römer.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Haltig berichtigte sie ihm von ihrem Verdacht und wie weit die alte Edwif sich bereits verraten habe. „Was willst du zum Geständnis bringen,“ schloß sie, „die Gerichtsverhandlung ist bereits auf Antrag des Justizrats Mees verurteilt. In die alte Wirtin hast du dich verliebt, und die Strafe für ihre Tat zu verbüßen, und wir wollen keine Rache mehr, nicht wahr? In unserm Herzen ist kein Haß, nur Liebe.“

Als sie die Treppe im ältlichen Hause emporstieg, traf sie auf ihren Bruder Erich. „Wart du in diesem Wetter draußen?“ fragte er mißtraulich und verwundert. „Was kummert mich das Wetter,“ entgegnete sie in einem heftigen Augenblick, „dann ich dich ein paar Augenblicke sprechen.“

Mutter, lauter anlaufende Verhältnisse. Die Frage, welche er gegen das Gewerbe gemacht hat, ist schon ein Sonntag vorwärts eingedrungen. Sie betrifft betrübliche Madenschichten, wodurch aber dieser Müller nicht ihn, sondern andere, besonders diesen Edwif, schädigt. Das Motiv für den Haß, die erregte Scene, die er ja nach seiner eigenen Angabe mit dem Ermordeten gehabt, ist durchaus unklar.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 17

Sonnabend, den 24. April 1915.

1915

Zur bevorstehenden Kartoffelbestellung.

Sehr beachtenswert sind die Ratschläge, die zur Erreichung einer reichen Kartoffelernte von der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln zu Berlin erteilt werden. Ein aus der Feder des Herrn Prof. Dr. v. Cadenbrecher, Berlin, stammendes Flugblatt der Gesellschaft: „Zum Anbau von Frühkartoffeln“ hat die weiteste Verbreitung in allen Gauen unseres Vaterlandes gefunden. Die Vorbereitungen für den Anbau der Frühkartoffeln sind überall, wo es die Boden- und klimatischen Verhältnisse erlauben, getroffen. Jetzt gilt es, auch dem Anbau der späteren Sorten unsere Vorsorge zuzuwenden, und hier kommen nun folgende Gesichtspunkte in Betracht:

1. Boden. Wenngleich der Ertrag in sehr erheblichem Maße von der Güte des Bodens abhängt, so ist doch die Kartoffel wohl die einzigste Kulturpflanze, die recht geringe Ansprüche an den Boden stellt. Sie wächst eigentlich auf jedem Boden, gedeiht aber nicht auf kalten und nassen Böden; derartige Böden müssen durch Lockerung und Düngung Luftzufuhr und Wärme erhalten. Saure Stellen mit stagnierendem Grundwasser und starker Verunkrautung eignen sich ohne genügende Melioration nicht zum Anbau von Kartoffeln. Wie bekannt, wird die Kartoffel am besten auf gut gelockerten warmen Boden vorwärts kommen. Das Land muß daher ordentlich vorbereitet, d. h. gut gepflügt sein. Etwasige Schollen müssen mit der Egge oder Walze zerkleinert werden, Steine sind vom Acker zu beseitigen.

2. Düngung. Die einzelnen Kartoffelsorten stellen an die Menge und die Beschaffenheit des Düngers verschiedene Ansprüche. Durch zahlreiche Versuche ist nachgewiesen, daß die beste Düngung für die Kartoffel eine Stallmisdüngung mit einer gleichzeitigen Beigabe von künstlichen Düngemitteln ist. Der Stallmist sollte möglichst schon im Herbst

oder im Laufe des Winters untergebracht sein. Das Unterbringen des Stallmistes erst beim Legen der Kartoffeln hat namentlich bei schweren Böden häufig große Nachteile. Für die künstliche Düngung der Kartoffeln kommen vor allem stickstoff- und kalihaltige Düngemittel in Betracht. Infolge Stickstoffmangel wird die Düngung mit Chilisalpeter sich nur vereinzelt durchführen lassen. Steht Ammonial-Superphosphat 9+9 zur Verfügung, so können 50—75 Kilo auf den Morgen breitwürfig ausgestreut werden. Als Ersatz für das Ammonial kann in diesem Jahre Kalkstickstoff, und zwar 25—50 Kilo für den Morgen gegeben werden. Der Kalkstickstoff muß mindestens drei Wochen vor dem Legen der Kartoffeln untergepflügt werden. Kalkstickstoff kann mit Kalifalz unmittelbar vor dem Ausstreuen gemischt werden. Ein besonderes Gewicht ist auf die Kalidüngung der Kartoffeln zu legen. Da Deutschland seine eigenen Kalllager besitzt, steht einer ausreichenden Kalidüngung auch während der Kriegszeit nichts entgegen. Auf den Morgen rechnet man durchschnittlich 50 bis 75 Kilo 40proz. Kali. Kainit kann im Frühjahr nicht mehr zu den Kartoffeln gegeben werden. Auch die phosphorsäurehaltigen Düngemittel dürften noch in genügenden Mengen vorhanden sein, so daß wohl überall durch eine Gabe von 25—50 Kilo Thomasmehl oder Superphosphat auf den Morgen eine Steigerung der Erträge bewirkt werden kann.

3. Sortenauswahl. Wenngleich der Anbau von erprobten Neuzüchtungen jedem Landwirt in friedlichen Jahren empfohlen werden kann, so muß in diesem Jahr doch die Losung heißen: „Pflanze die Sorte an, die bisher in deiner Wirtschaft am ertragreichsten war und von der du ein gefundenes Saatgut besitzt oder erhalten kannst.“ Zweckmäßig ist aber, sich nicht auf eine einzige Sorte zu verlegen, sondern mehrere Sorten anzubauen, da bald die eine, bald die andere Sorte, je nach der Jahreswitterung mehr oder weniger gut einschlägt.

4. Pflanzen der Kartoffeln. Bei der Auswahl der Pflanzkartoffeln achte man besonders darauf, daß keine kranken und kümmerlichen Knollen zum Auspflanzen genommen werden; am besten sind mittelgroße Kartoffeln von einer Größe von 3½—7 Zentimeter Durchmesser. Durchschnitt der Dicke und Breite. An Pflanzkartoffeln rechnet man auf den Morgen etwa 9—12 Ztr. Die Menge des Pflanzgutes richtet sich nach der Größe der Knollen und der Pflanzweite. Sollen sehr große Pflanzkartoffeln geschnitten werden, so sind sie zu halbieren und nur die Gipfelhälften auszupflanzen, die anderen Hälften zu verfüttern.

5. Pflüge. Der Reinhaltung der Kartoffelfelder von Unkraut muß größte Beachtung gewidmet werden; schon vor dem Aufgehen der Kartoffeln muß das sich zeigende Unkraut durch leichtes Eggen zerstört werden. Nach ihrem Aufgang ist es durch wiederholtes Hacken und Häufeln und schließlich mit der Hand zu entfernen, wozu am besten Kinder angestellt werden.

Auf das Auftreten von Kartoffelkrankheiten ist besonders Obacht zu geben und sofort die erforderlichen Schritte zu einer Bekämpfung der Krankheiten und der Verhinderung einer weiteren Ausbreitung einzuleiten. Eine kleine Arbeit über die hauptsächlichsten Kartoffelkrankheiten erscheint in der nächsten Zeit als Heft 4 der Arbeiten der B. B. R.

In diesem Jahre muß also die Losung heißen: „Landwirte trefft Vorsorge für eine reiche Kartoffelernte!“ Die Erfahrungen der letzten Monate berechtigen uns zu der Hoffnung, daß die deutschen Landwirte alles tun werden, was in ihrer Kraft steht, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Der treue Gott wird aber hoffentlich die Bitterung in den nächsten Monaten so gestalten, daß dann die Arbeit des Landwirtes gelohnt wird und er getrost den Mutes der Zukunft entgegengehen kann.



Die Massenherstellung von Futtereisweiß.

Mit großer Genugtuung wird man die Kunde in allen landwirtschaftlichen Kreisen vernommen haben, daß es dem Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin gelungen ist, ein Verfahren zur Massenherstellung von Futtereisweiß zu finden, wodurch dem, namentlich in der gegenwärtigen Kriegszeit sich ungünstig bemerkbar machenden Mangel an Futtereisweiß, das uns sonst in den ausländischen Kraftfuttermitteln, wie Erdnußkuchen, Baumwollsaatmehl usw. zur Verfügung stand, abgeholfen wird. Dem Institut für Gärungsgewerbe ist es, wie in der Zeitschrift für Spiritusindustrie mitgeteilt wird, gelungen, ein Verfahren zu finden, wonach aus schwefelsaurem Ammoniak und Zucker in dem einfachsten Fabrikationsgange unter Benutzung der Erfahrungen der Bäckerhefefabrikation Futterhefe mit über 50 Prozent Eisweiß hergestellt wird. Die Ausbeute stellt sich wie folgt:

1. Für Bäckerhefefabrikation: 100 Teile Zucker und 37,5 Nährsalze geben 160 Teile gut backende Bäckerehefe.
2. Für Futterhefefabrikation: 100 Teile Zucker und 52 Nährsalze geben 270 Teile abgepreßte Hefe.

Es wird aber mitgeteilt, daß eine weitere Steigerung der Ausbeute in Aussicht stehe, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 Prozent Eisweiß gewonnen werden. Demnächst soll den beteiligten Kreisen näheres über das Verfahren unterbreitet werden. Inzwischen berichtet das „Berliner Tageblatt“ über das Verfahren folgendes:

„Es wird Zucker mit einer anorganischen Basis vereint. Was fehlt, ist Eisweiß. Zu diesem Zweck wird der Zucker mit Ammoniak, Kali, Magnesia, in Salzform „gedüngt“. Dann wird Hefe eingesät und ein starker Luftstrom darüber geleitet. Dadurch verzehrt die Hefe den Zucker nebst dem Dünger und gibt massenhaft Hefe, die 50 Proz. Eisweiß enthält. So hat man also aus dem anorganischen Stickstoff unmittelbar hochwertiges Futtereisweiß erlangt. Natürlich muß man über genügende Mengen von Zucker und Ammoniak verfügen. Nach dem Habertschen Verfahren der Ammoniaksynthese ist es aber möglich, aus Stickstoff und Wasserstoff beständige Ammoniakmengen zu erzeugen, vorausgesetzt, daß die notwendigen Fabrikanlagen dazu geschaffen werden. Die Anfangsfabrikation werden die deutschen Bäckerehefefabriken ausüben können, welche mit allen notwendigen Einrichtungen versehen sind, aber während der Kriegszeit nur zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt sind.“

Für die Massenherstellung von Futtereisweiß müssen große Anlagen ins Auge gefaßt werden, um die Herstellungskosten möglichst tief herabzudrücken, da ja schon die Rohmaterialien, sowohl Zucker wie Ammoniak, im Verhältnis zu den Kraftfuttermitteln in normalen Zeiten einen Preis haben, der nur dann einen Wettbewerb des neuen Artikels möglich erscheinen läßt, wenn dessen Herstellung auf das äußerste verbilligt wird. Als Ersatzmittel für Stücken und ähnliche Fut-

termittel wird der deutschen Landwirtschaft das neue Futtereisweiß sehr willkommen sein.

Wenn aber darüber hinaus die Ansicht ausgesprochen ist, daß das neue Erzeugnis ein Ersatz der Futtergerste sein wird, so können wir dem nicht beipflichten, denn die Futtergerste wird nicht allein ihres Gehaltes an Eisweiß wegen bezogen, sondern wegen ihrer Futterqualitäten an sich. Freilich könnte die Erzeugung großer Mengen eisweißhaltiger Futtermittel während des Krieges den Mangel an Futtermitteln auch leichter überstehen helfen, aber einen vollen Ersatz für Gerste zu geben, würde ein solches Erzeugnis nicht berufen sein können.

Wenn aber bei der Behandlung dieser Frage in der Presse die Bemerkung einfließt: nach dieser Entdeckung wird man entweder die Futtergerste aus Rußland beziehen, oder das neuentdeckte eisweißhaltige Futtermittel in Deutschland herstellen, je nachdem, wo es billiger zu erhalten ist, so glauben wir, daß das nur die Ansicht des „Berliner Tageblattes“ ist. Denn wenn wir die Beschaffung derjenigen Futtermittel, die die Landwirtschaft in ihrem Betriebe selbst erzeugen kann, grundsätzlich dem Auslande übertragen, so wäre das für die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft, für die Unabhängigkeit der Ernährung des deutschen Volkes ein sehr bedenkliches, ja verhängnisvolles Ziel. Von jeher haben wir den Standpunkt vertreten, daß die Landwirtschaft stets als Ganzes aufgefaßt werden müsse. Daher haben wir auch den Schutz der Landwirtschaft in ihrem ganzen Betriebe gefordert, d. h. sowohl für Getreide und Vieh, als auch natürlich für Futtermittel. Wenn wir uns Futtermittel vom Auslande, die wir im Inlande herstellen können, verschaffen, also das Ausland für uns sorgen lassen, dann teilen wir die Landwirtschaft in eine solche, die auf eigenem Grund und Boden basiert, und eine solche, die fremde Produkte bezieht, und diese im Inlande nur veredelt, also z. B. mit ausländischer Futtergerste, insbesondere ausländischer Gerste, die Schweinemast betreibt. Ein solcher Betrieb, der sich auf ausländische Rohmaterialien stützt, ist von der Landwirtschaft losgelöst, und mit Recht bezeichnet man ja auch derartige Schweinemästereien als gewerbliche. Eine solche Loslösung der Viehzucht von der Landwirtschaft aber hat ihre höchst bedenklichen Seiten, wie gegenwärtig der Krieg beweist. Die Viehzucht ist dann nicht mehr organisch mit der Landwirtschaft verbunden, sondern sie steht selbständig da, steht und fällt mit der Möglichkeit des Bezuges ihrer Rohmaterialien vom Auslande. Es wäre jedoch der Ruin der Landwirtschaft, wenn die Viehzucht nicht mehr im Dienste der Landwirtschaft und die Landwirtschaft nicht mehr im Dienste der Viehzucht stände, sondern die Viehzucht eine selbständige Industrie würde.

Die Futtergerste können wir uns sehr wohl selbst erzeugen. Wir führen an 3 Millionen Futtergerste, über 1 Million Mais und 1½ Millionen Tonnen Kleie ein. Eine Mehrerzeugung solcher stärkehaltiger Futtermittel in Deutschland ist sehr wohl, sei es in der Form von Futtergerste oder Kartoffeln, zu erzielen und muß erreicht werden. Nicht reichbar ist für uns nur die Erzeugung von

stark eiweißhaltigen Kraftfuttermitteln, wie Erdnußkuchen, Baumwollkuchen usw. Ein Ersatz dieser durch die neue Erfindung der Massenherstellung von Futtereisweiß ist sehr zu begrüßen, wobei natürlich von Wichtigkeit ist, daß wir Zucker und auch Ammoniak genügend haben. An Zucker fehlt es uns nicht, denn unsere Zuckerindustrie ist bekanntlich auf die Zuckerausfuhr sehr stark angewiesen. Auch für die stärkere Erzeugung des Ammoniak in Deutschland werden sich voraussichtlich Mittel und Wege finden.

Somit werden wir es durch die neue Entdeckung erreichen, daß wir in Deutschland auch in den Kraftfuttermitteln mit hochprozentigem Eisweißgehalt vom Auslande unabhängig werden. Das wird nicht dahin führen, daß die organischen Zusammenhänge der Landwirtschaft gestört werden, d. h. daß die Viehzucht eine Loslösung von der Landwirtschaft erfährt, die die Landwirtschaft vernichten würde, wie es durch die dauernde Abhängigkeit Deutschlands im Bezuge der stärkehaltigen Futtermittel der Fall sein würde; vielmehr wird es dazu beitragen, die deutsche Landwirtschaft immer mehr auf rein nationale Erzeugung zu stellen. Die Viehhaltung muß in erster Linie auf dem eigenen Futterbau beruhen, denn die Viehzucht ist nicht bloß ein „notwendiges Übel“, wie man vor etwa einem halben Jahrhundert noch annahm, sondern sie ist ein unentbehrlicher Teil des landwirtschaftlichen Betriebes, der auf keinen Fall sich als Sonderbetrieb entwickeln darf, soll die Landwirtschaft als Ganzes nicht Schaden leiden.

Die Flechten Deutschlands und Österreichs als Nähr- und Futtermittel.

Der Tübinger Professor Dr. Jacoby hat unter dem Titel „Die Flechten Deutschlands und Österreichs als Nähr- und Futtermittel“ eine Broschüre erscheinen lassen, die eine neue Anregung zur Vermehrung unseres inländischen Vorrates an Nahrungsmitteln und Futtermitteln enthält. Der Verfasser weist auf den hohen Nährwert der auch in Deutschland in den Gebirgen, Heiden und Mooren weitverbreiteten Flechten hin, besonders des als Heilmittel bekannten Isländischen Moooses und der Kemtierflechte.

Das Isländische Moos empfiehlt der Verfasser hauptsächlich als ein Mittel zur weiteren Streckung unseres Brotkornvorrates. Der in der Flechte enthaltene Bitterstoff läßt sich nach einem in der Schrift genauer angegebenen einfachen Verfahren leicht entziehen, und die entbitterte Flechte kann in getrocknetem Zustande leicht zerrieben werden. Sie enthält alsdann zu 80 Prozent stärkehaltige Bestandteile und kann, wie praktische Versuche gezeigt haben, mit Erfolg dem Getreidemehle beigemischt und zu Teig und Brot verarbeitet werden.

Es läßt sich somit nach den tatsächlichen Angaben Prof. Jacobys nicht bestreiten, daß das Isländische Moos ein dankbares Verarbeitungsprojekt für unsere Stärke- und Trocknungsindustrie abgeben könnte, und man kann dem Verfasser wohl zustimmen in der Ansicht, daß die aus dem Isländischen Moos

zu gewinnenden, verhältnismäßig hochwertigen Stärkepräparate für den menschlichen Verbrauch mehr Verwendung finden möchten. Es kann jedoch als fraglich erscheinen, ob sich aus den in Deutschland vorhandenen Vorräten an Isländischem Moos tatsächlich ein billiges Nahrungsmittel in so erheblicher Menge gewinnen lassen würde, daß unser Nahrungsmittelvorrat eine wesentliche Vermehrung dadurch erfahren würde. Vor allem würde wohl der Kostenpunkt eine ausschlaggebende Rolle dabei spielen; denn schon der Rohstoff selbst kann in großen Mengen nur durch die Handarbeit vieler Personen gewonnen werden, wie ja auch Prof. Jacoby selbst ausdrücklich auf die Verwendung von Gefangenen usw. zum Sammeln der Flechten bei der Kultivierung der Moore usw. hinweist. Handarbeit in der Landwirtschaft ist aber stets die teuerste Arbeit, — auch die Gefangenen kommen bekanntlich dem landwirtschaftlichen Arbeitgeber nicht sehr billig zu stehen. Weiterhin taucht aber die Frage auf, ob wir es bereits nötig haben, zu einem solchen Mittel zur Vermehrung unseres Nahrungsmittelvorrates allgemein zu greifen. Wir meinen nicht, denn unser Vorrat an Brotgetreide ist unbedingt ausreichend. Auch aus den Darlegungen des Professors selbst geht hervor, daß das Isländische Moos hauptsächlich ein Nahrungsmittel für getreidearme Länder des äußersten Nordens ist, daß also die Flechten als Nahrungsmittel für uns nur im äußersten Notfall in Betracht kommen würden.

Viel eher wäre wohl ihre Verwendung als Futtermittel in Betracht zu ziehen, da einerseits eine gewisse Knappheit an Futtermitteln in Deutschland nicht zu leugnen ist und andererseits die Futtermittelpreise eine solche Höhe erreicht haben, daß auch hohe Produktionskosten der Einführung eines neuen Futtermittels nicht entgegenstehen würden. Von den in Deutschland heimischen Flechten empfiehlt Professor Jacoby wegen ihres verhältnismäßig hohen Futterwertes die Rentiersflechte als Futtermittel. Er zeigt, wie sich aus ihr durch Dämpfung ein besonders für Schweine geeignetes Viehfutter gewinnen läßt. Man kann an dieser Stelle der Anschauung des Verfassers wohl rückhaltlos beistimmen, wenn er meint, daß durch die Heranziehung aller vorhandenen Futtermaterialien „ein weiteres Notschlagen der Schweine vermieden und damit unser Bestand an frischem Fleisch für die kommende Zeit wesentlich erhöht gehalten“ werden müsse.

Zieht man besonders diese letztere Möglichkeit, die Verwertung der Flechten als Viehfutter in Betracht, so erscheint die durch die Broschüre angegebene Anregung weit wertvoller als viele andere in letzter Zeit zur Ernährungs-„Frage“ unseres Volkes gemachten Vorschläge. Derartige Anregungen zeigen vor allem, wie reich unser Land an allerhand natürlichen Hilfsmitteln ist, die uns im Notfalle zur Verfügung stehen. — Praktisch wertvoll aber würde die Verwertung der Flechten und Moose unzweifelhaft für alle getreide- und futterarmen Gegenden, besonders für die ärmeren Gebirgsgegenden sein; und hier könnte vielleicht die Staatsregierung fördernd eingreifen, da der Standort der Moose und Flechten oft hauptsächlich

die fiskalischen Wälder und Hochmoore sind. — Sehr beachtenswert sind schließlich noch die in großer Anzahl angefügten Anweisungen und Rezepte zur Bereitung von Brot, Gemüse und allerhand sonstigen Speisen aus dem Isländischen Moos.

Ist sogenanntes Hinterkorn als mahlfähiges Getreide anzusprechen?

Unter Hinterkorn sind bekanntlich diejenigen Dreschprodukte anzusehen, die bei der Gewinnung der Getreidekörner sowohl mittels Hand- als auch Maschinendruschs als nicht vollwertige, sondern zum großen Teil als an Gewicht leichtere Körner, herabgehend bis zum Schmachtkorn, im Gemisch mit den Samen zufällig mitgeernteter Leguminosen, Unkrautfrüchten und sonstiger Verunreinigungen, für sich gewonnen werden. Die vielfach vertretene Ansicht, daß das Hinterkorn, nicht mahlfähiges Getreide enthalte und aus diesem Grunde nicht unter die Bestimmungen des Bundesrats vom 28. Oktober 1914, betreffend das Verbot der Verwendung von Brotgetreide zu Fütterungszwecken, falle, muß als unrichtig bezeichnet werden. Die Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung in Berlin vertritt die Ansicht, daß das Korn, das der Landwirt als Hinterkorn zu bezeichnen pflegt, mahlfähiges Getreide darstelle. Die niedrigsten Gewichte für je 1000 Korn mahlfähigen Roggen seien nach Erfahrungen genannter Anstalt auf 13 Gramm und als mittleres Gewicht auf 22 Gramm anzunehmen. Als nicht mahlfähig könnten allein die sogenannten Schmachtkörner mit einem Durchschnittsgewicht von 8 Gramm und weniger für 1000 Korn angesprochen werden. Getreide, das nur aus Schmachtkörnern bestehe, sei nicht mahlfähig, jedoch im Handel nicht anzutreffen. Im Sinne der Bundesratsverordnung sei allein Roggen und Weizen in verdorbenem Zustande als nicht mahlfähig zu bezeichnen. Alles andere, also auch das sogenannte Hinterkorn des Landwirts, falle unter das mahlfähige Getreide.

Dieser Beurteilung des Hinterkorns kann sich die Agriculturnachrichtliche Versuchsanstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Köslin, wie sie schreibt, auf Grund zahlreicher eigener Feststellungen nur anschließen. In einem unlängst vorliegenden Falle wurde auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft in Stettin eine Probe Getreide, bezeichnet als Hinterkorn und als solche zur Verfütterung herangezogen, untersucht. Das vorliegende Getreidegemenge, bestehend aus Hafer und Roggen, enthielt den großen Teil des vorhandenen Roggens, nämlich 57,45 v. H., in durchaus gut entwickelten Körnern mit einem Tausendgrammgewicht von 23,15 Gramm, den Rest, also 52,55 v. H. des Roggenanteils, erheblich leichter, aber immer noch mit einem Durchschnittsgewicht von 14,60 Gramm für 1000 Korn. Auf Grund dieser Feststellung mußte die von der königl. Staatsanwaltschaft gestellte Frage, ob die zur Untersuchung eingesandte Probe „Hinterkorn“ mahlfähigen Roggen enthalte, in vollem Umfange bejaht werden.

Ausführungsbestimmungen zur Beschlagnahme der deutschen Schaffschur 1914/15.

Durch Verfügung der stellvertretenden königl. Generalkommandos sind die Wollen der deutschen Schaffschur 1914—15, d. h. die seit dem 1. Oktober 1914 in Deutschland gezeichneten oder noch zu scheren den Völkern beschlagnahmt worden, gleichviel, ob sie sich noch auf den Schafen oder bei den Schafhaltern oder an sonstigen Lagerstellen befinden, ebenso wie das Wollgefälle von deutschen Schaffellen, das sich bei den deutschen Gerbereien oder sonstigen Lagerstellen befindet.

Die Verwendung der beschlagnahmten Wollbestände wird wie folgt geregelt.

Die in der Beschlagnahmeverfügung getroffene Bestimmung betr. Verbots des Weiterverkaufs wird hierdurch aufgehoben, jedoch darf die Wolle nur für Kriegslieferungen im Sinne dieser Verfügung, also erlaubte Lieferungen, sind ausschließlich Lieferungen, die über eine der nachstehend aufgeführten Wäschereien geleitet werden:

- Bischweiler Carbonisieranstalt und Wollwäscherei G. Vg., Bischweiler, Kreis Haggenau (Esf.),
- Bremer Wollkammerei, Blumenthal, Prov. Hannover,
- Wollwäscherei-Vereinigung, Carl Reiz u. Co., Breslau.
- H. Raß Sohn, Cassel,
- Mosbacher u. Cie., Cassel,
- Emil Rubensohn u. Co., Cassel-Bettenhausen,
- Wollwäscherei und -Kammerei Döhren-Hannover, Hannover-Döhren,
- Vogeländische Carbonisieranstalt A.-G. Grün-Lengsfeld i. B.,
- Kirchhainer Wollwäscherei G. m. b. H., Kirchhain (N.-L.),
- Ostpreussische Dampf-Wollwäscherei A.-G., Königsberg-Dtpr.,
- Leipziger Wollkammerei, Leipzig,
- Bremer Wollwäscherei, Lejuno-Bremen,
- G. A. Weller, Leutersbach-Kirchberg i. Sa.,
- Mylauer Wollkammerei Georgi u. Co., G. m. b. H., Mylau-Vogtland,
- Wollwäscherei und Carbonisieranstalt Neuhütte, Gebr. Venk, Neuhütte-Lengsfeld,
- Deutsche Wollentfettung A.-G., Oberheinsdorf-Reichenbach i. B.,
- Rothburger Wollwäscherei Carl Heine, Rothenburg-Oder,
- Wollwäscherei u. Carbonisieranstalt Fr. W. Schreiterer, Unterheinsdorf-Reichenbach i. B.

Diese Wäschereien sind durch die Heeresverwaltung verpflichtet worden, die Wäsche der zugeführten Wollmengen zu den mit ihnen vereinbarten Tariffäßen zu bewirken, und für Überwachung der endgültigen Ablieferung an solche inländische Fabrikanten, die die Wolle zu Heereslieferungen verarbeiten, zu sorgen. Die Wäschereien unterstehen der dauernden Überwachung durch die Kriegsrüststoff-Abteilung des Kriegsministeriums.

Die Eigentümer der Wollen dürfen danach die Wollen entweder unmittelbar oder durch Vermittlung von Händlern an Heeresbedarfsfabrikanten verkaufen. In ersterem Falle ist der Eigentümer, im letzteren Falle

der Händler verpflichtet, die Wollen über die vorstehend genannten Wäschereien an die Heeresbedarfsfabrikanten zur Ablieferung zu bringen.

Da die verpflichteten Wäschereien Wollmengen unter 1000 Kilogramm Rohgewicht nicht bearbeiten, dürfen Eigentümer, deren Gesamterzeugnis oder Besitz diese Menge nicht erreicht, sich zu gemeinsamer Ablieferung zusammenschließen.

Alle schon abgeschlossenen Verkäufe von Wollmengen an Heeresbedarfsfabrikanten können in Kraft bleiben, wenn die Wolle einer der zugelassenen Wäschereien zur Wäsche, zur Überwachung und Ablieferung zugeführt wird. Von dem Abnehmer der Wolle ist der Wäscherei der Waschlohn vor Ablieferung zu erstatten.

Sofern bereits Wollen an Fabrikanten verkauft worden sind, die sich nicht verpflichten, die Wolle zu Heereslieferungen zu verwenden, darf Ablieferung nicht erfolgen.

Vor dem 31. August 1915 müssen sämtliche Bestände der deutschen Schaffschur 1914 bis 1915 in das Eigentum der Heeresbedarfsfabrikanten übergegangen sein.

Jede andere Art von Lieferungen sowie jede andere Art von Veräußerungen, insbesondere der Verkauf von Wolle der deutschen Schaffschur 1914—15 auf Märkten oder öffentlichen Versteigerungen ist verboten.

Es wird ausdrücklich auf die Bundesratsverfügung vom 22. Dezember 1914 betreffs der Höchstpreise hingewiesen.

Zuwiderhandlungen gegen die Beschlagnahmeverfügung oder gegen die Ausführungsbestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft, sofern nicht nach allgemeinen Gesetzen höhere Strafen verwirkt sind.

Berlin, den 12. April 1915.

Kriegsministerium.

J. W.: von Wandel.

Sonnenblumenbau.

Die Eisenbahnerverwaltung wird, wie die „Schlesische Zeitung“ mitteilt, in diesem Jahre den Anbau der wirtschaftlich wertvollen Sonnenblume als Nutzpflanze ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf Land ziehen läßt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freiflächen der Eisenbahn war schon bei der Propaganda für den Gemüse- und Frühkartoffelbau hingewiesen worden, und die Eisenbahnerverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung anregend mitgewirkt. Abgesehen von den für Feld- und gartenmäßigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungeheuer viel anderes Land, z. B. in den Böschungen der Eisenbahndämme. Die Eisenbahnerverwaltung will hier den Massenanbau, der in größtem Umfange beabsichtigt ist, selbst in die Hand nehmen. Die Bahnmessereien sind bereits dabei, die für den Anbau der Sonnenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung wird die Anpflanzungen nicht alle selbst durchführen, sondern auch andere, hauptsächlich Eisenbahnbedienstete, dazu zulassen. Das dazu verwendete Gelände wird unentgeltlich hergegeben. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Be-

mühungen und gute Ernteergebnisse werden Belohnungen gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Steigerung der heimischen Lebensmittelherzeugung verpachtete Gelände natürlich nicht beschränkt werden, ebenso bleiben die Grasnutzungen außer Betracht, die von den gegenwärtigen Pächtern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden; dahingegen sind die zurzeit unverpachteten, für den Anbau der Sonnenblume verwendbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden unsere Eisenbahnstrecken in diesem Jahre zur Blütezeit der Sonnenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

Die Behandlung des Schweinefleisches als Dauerware

bespricht Jeel in der „Deutschen Schlacht- und Viehhofztg.“ nach dem „Württ. Wochenblatt für Landwirtschaft“ wie folgt:

Das Schlachten der Schweine für Räucherware darf nicht zu spät vorgenommen werden, am besten eignen sich die Monate Dezember, Januar und Februar zur Herstellung von Dauerware. Wo kühle, luftige Räume zur Aufbewahrung des Fleisches zur Verfügung stehen, kann man auch in der übrigen Jahreszeit Dauerwaren aus Schweinefleisch herstellen.

Ist das Schwein geschlachtet und ausgegenommen, so läßt man es in zwei Hälften mindestens 6—8 Stunden hängen, bis das Fleisch völlig erkaltet ist. Unterdessen kann man die Kochwürste herstellen, Fett und Speck abschneiden und ausbraten. Den Stücken ist zu empfehlen, den Speck nicht ganz zu Schmalz zu verarbeiten, sondern einige Stücke mit der Schwarte zu belassen, um sie gefalzen und getrocknet als Ersatz für Butter zum Braten von Ochsen- und Kalbfleisch, auch für junge Hühner und Tauben zu verwenden.

Das Zerlegen des Fleisches wird zweckmäßig von einem Metzger vorgenommen. Wird das Fleisch vom Rückgrat geschickt abgetrennt, eingefalzen und dann in Pergamentpapier gewickelt, mit Bindfaden geschnürt und so in den Rauch gehängt, so kann man einen feinen Lachsinsinken zum Rohaufschnitt erhalten. Die Keulen oder Schinken werden meist ungeteilt eingefalzen und geräuchert, ist jedoch die Jahreszeit weiter vorgeschritten, so empfiehlt es sich, dieselben in Stücke zu zerteilen, da sie dann schneller durchsalzen und geräuchert werden. Ebenso läßt man das übrige Fleisch in nicht zu große Stücke zerteilen. Zum Einsalzen nimmt man einen sauberen, nicht durchlässigen Holzständer. Für ein Schwein von 250 bis 300 Pfund Lebendgewicht verwendet man 6 Pfund Salz sowie einen gehäuften Eßlöffel Salpeter und vermischt dieses gut miteinander. Nun nimmt man Stück für Stück, reibt jedes auf beiden Seiten leicht mit dem Salz ein und packt und sichtet alles fest in den Holzständer, oben auf kommen passende Bretter oder ein Deckel und dann Steine zum Beschweren. Darauf stellt man den Ständer in einen kühlen, frostfreien Raum. Am nächsten Tag kocht man 12 Liter Wasser mit

3 Pfund Salz und einem Eßlöffel Salpeter eine Viertelstunde lang, läßt es dann vollkommen erhalten und gießt es über das Fleisch. Nach 8—10 Tagen kann man die Lachsinsinken und den Speck herausnehmen, hängt sie 4—5 Tage in einen luftigen, frostfreien Raum zum Abtrocknen auf, richtet die Lachsinsinken, wie oben gesagt, her und hängt beides in den Rauch. Das andere Fleisch läßt man 15—20 Tage in Salz liegen, hängt es dann auf einige Tage zum Abtrocknen auf, ehe es in den Rauch kommt. Die Rauchkammer darf nie zu warm gehalten werden. Für eine gute Dauerware ist ein kühles, langsames Räuchern Hauptbedingung. Je nach der Räucherung läßt man die Sachen 14 Tage bis 3 Wochen darin, dann hängt man sie am besten in eine kühle Kammer, von der man die Sonne fern hält. Hat man Schinken ungeteilt gelassen, so müssen diese je nach Größe 4—6 Wochen in Salz liegen, einige Tage abtrocknen und dann 4—5 Wochen räuchern. Damit keine Fliegen hinzukönnen, werden sie in einem Mull- oder leichten Netzbeutel aufgehoben.

Kleine Mitteilungen.

Kriegszeitgemäße Bodenausnutzung. Ein alter Landwirt sendet der „Schles. Ztg.“ folgende, in Anbetracht der Zeitverhältnisse gewiß beachtenswerte Zuschrift: „Im Jahre 1858 bis 1860 lernte ich bei dem Inspektor K. in U. die Landwirtschaft. Unter den Sämereien auf dem Speicher befand sich ein kleines Quantum Samen der Pferdewöhre. Der Samen war aber schon einige Jahre alt, und der Inspektor zweifelte an der Keimfähigkeit. Um den Samen aber aus der Rechnung zu bekommen, wurde er unter Gerste geätet. Das Vorfeld war ungefähr 4 Morgen groß. Nach Aberntung der Gerste fanden sich ziemlich viel Wöhrenpflanzen. Das Feld blieb bis zum Spätherbste unberührt, dann wurde auf 6 bis 8 Zoll geädert und egegt. Ein Teil der Wöhren lag auf der Oberfläche und wurde gesammelt. Pro Morgen wurden 2—2½ Kistenwagen Wöhren geerntet. Die Wöhren waren 2—2½ cm stark. Im Frühjahr kamen beim Grubbern noch Wöhren zu Tage, sie wurden aber nicht gesammelt. Der Acker hat also zu einer Zeit, wo er sonst nichts brachte, einen Ertrag geliefert ohne jede Mühe (nur das Auflesen).“

Bekämpfung der Lebertuberkulose der Hühner. Unter den Geflügelbeständen Pommerns läßt sich häufig folgende Krankheitserscheinung beobachten: Die Hühner, besonders die Hennen, beginnen zu hinken, werden allmählich träger und träger, schließlich sitzen sie ganz still und sind eines Tages tot. Wenn man die Tiere innerlich untersucht, so ist die Leber mit gelben Knötchen angefüllt. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern macht darauf aufmerksam, daß es sich hier um die Lebertuberkulose handelt, eine sehr gefährliche Seuche, die schon manchen Hühnerbestand um die Hälfte und mehr vermindert hat. Ein wirksames Gegenmittel gibt es nicht. Das einzige Mittel, um sich vor großem Schaden zu bewahren ist, daß man die Tiere abschachtet, sobald sie zu hinken anfangen. Die Tiere sind dann noch gut zu verwerten. Die Ställe sind alle 2—3 Tage zu reinigen und häufig zu weichen. Die Flächen, auf denen die Tiere sich am meisten aufhalten, sind umzugraben. Zum Ausstreuen des Futterforns sind feuchte Plätze auszusuchen und stets rein zu halten. Die Krankheit wird hauptsächlich durch den Kot der Tiere verbreitet. Die Küken sind gefondert aufzuziehen und erst dann mit den alten Hühnern zusammenzubringen, wenn längere Zeit von der Krankheit nichts beobachtet worden ist. In stark verseuchten Stöben ist der alte Bestand vorher ganz abzuschlachten.

Herausgeber: John Schwerins Verlag A.-G.; verantwortl. Redakteur: G. Farnstädt; Druck: Meißner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.

Merseburger Korrespondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezm. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Loterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., in Reklamenten 40 Pf., Einfarbig und Nachdrucken 20 Pf. mehr. Platzverpflichtung ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

95.

Sonntag den 24. April 1915.

41. Jahrg.

Erfolgreiche Bombenwürfe deutscher Flieger auf Amiens. — Luftbombardement auf Bjalystok und Ciechanow in Russisch-Polen. — Ein russisches Flugzeug über Czernowitj herabgeschossen. — 1200 Russen in den Karpathen gefangen genommen. — Eingreifen der Afghanen in den Heiligen Krieg.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum Des Staatssekretärs von Tirpitz.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral von Tirpitz, begeht am 24. April sein 50 jähriges Dienstjubiläum und damit eine Feier, an der ganz Deutschland innig teilnimmt. Der Krieg, den wir unter andern mit England, der größten Seemacht der Welt, führen, zwingt geradezu, die Aufmerksamkeit auf den Mann zu lenken, der seit dem Jahre 1897 die Marineverwaltung leitet. Staatssekretär von Tirpitz (geb. 1846) entstammt einer alten Beamtenfamilie. Sein Vater lebte als Appellationsgerichtsrat in Rüttrin, wo Alfred Tirpitz am 19. März 1849 geboren wurde. Im Frühjahr 1865 trat er als Kadett in die damalige preussische Marine ein und wurde 1869 zum Unterleutnant zur See, 1872 zum Leutnant zur See, 1875 zum Kapitänleutnant, 1881 zum Korvettenkapitän, 1888 zum Kapitän zur See, 1890 zum Konteradmiral, 1899 zum Vizeadmiral, 1903 zum Admiral und am 27. Januar 1911 zum Großadmiral befördert. Nachdem er an Bord mehrerer Kriegsschiffe und bei den verschiedenen Marineteilen an Land tätig gewesen war, beehrte Tirpitz in den Jahren 1874 bis 1876 die Marineakademie. Von 1877 bis 1879 gehörte er der Torpedoberichts- und Prüfungscommission an. Hier tat er sich durch besondere Leistungen hervor, so daß er zu einem Informationskommando zur Admiralität ernannt und dann, nach seiner Beförderung zum Stabschef, mit der Ausgestaltung des Torpedowesens beauftragt wurde. Er leitete die Ausbildung der Torpedoschiffe und die Organisation der Torpedobereitschaften. Seine Tätigkeit wurde durch die Ereignisse des Jahres 1886 abgebrochen, als er die erste Flottille der Torpedoschiffe in Tirpitz organisierte. Er wurde zum Kommandanten der Flottille ernannt und leitete die Ausbildung der Besatzungen. Er wurde zum Kommandanten der Flottille ernannt und leitete die Ausbildung der Besatzungen. Er wurde zum Kommandanten der Flottille ernannt und leitete die Ausbildung der Besatzungen.



der deutschen Flotte die gesetzliche Festlegung des Sollbestandes und des Alters der Schiffe. Durch die hieraus sich ergebende Ersatzpflicht veralteter Schiffe wurde dafür gesorgt, daß die Flotte von selbst und dauernd auf der Sollstärke erhalten bleibt. Konteradmiral Tirpitz brachte, als er das Reichsmarineamt übernahm, einen fertigen Flottenplan mit, und es gelang ihm, schon im Winter 1897/98 das erste, das kleine Flottengesetz zur Annahme zu bringen. Dem Aufstakt des ersten folgte zwei Jahre später das zweite, große Flottengesetz. Es bedeutete die Verdoppelung des ersten. 1906 und 1908 bewilligte der Reichstag noch zwei Vorlagen, die zur Ergänzung und zur Anpassung des Gesetzes an veränderte Verhältnisse dienten. Im Jahre 1912 wurde bei geringer Vermehrung des Sollbestandes der Schiffe eine Erweiterung der Indienststellungen (3 aktive und 2 Reservegeschwader) bewilligt und damit der Boden geschaffen, auf dem unter Tirpitz heute besteht.

So ist Großadmiral von Tirpitz der eigentliche Organisator unserer Flotte geworden; er verkörpert im gewissen Sinne die Marine, unbeschadet der Verdienste anderer hervorragender Seeoffiziere, die über ihn, neben ihm oder unter ihm gearbeitet haben und es noch heute tun. Es spricht für den weitschauenden Blick seines Schöpfers, daß der Flottenplan des Großadmirals von Tirpitz in diesem Kriege die Feuerprobe bestanden hat. Sein Hauptgedanke — Deutschlands Flotte muß so stark sein, daß auch der Mächtigste keine Angriff ohne Gefährdung seiner eigenen Machtstellung wagen darf — hat die Engländer veranlaßt, ihre Kriegsschiffe in den Jahren zurückzuziehen. Infolgedessen sind unsere Küsten vor feindlichen Angriffen verschont geblieben, während wir wiederholt erfolgreiche Vorstöße auf die Ostküste Englands unternommen haben, und insbesondere unsere Unterseeboote zu einem Schrecken der feindlichen Handelsschiffe geworden sind.

Möge der hochverdiente Kubilar sich noch lange an den Erfolgen seines Lebenswerks in voller Gesundheit und Frische erfreuen!

Zur Kriegslage.

Wie man in Italien über Deutschland urteilt.

„Corriere della Sera“ bepricht in einem in ruhiger Tone gehaltenen Artikel die militärische Lage. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland noch zu erschüttern im Balkan und Italien nicht zu unterliegen sei. Das deutsche Heer sei jedem Feind, einzeln genommen, überlegen. Deutschland könne, wenn es wolle, noch einen recht langen Defensivkrieg an den Grenzen führen. Man muß dabei bedenken, daß das betreffende italienische Blatt sonst Deutschland wenig geneigt ist.

Kürst Billow über Deutschland und Italien.

Die Turiner „Stampa“ berichtet über eine Unterredung, die der Senator Caraga d'Andria am Dienstag mit dem Kürsten Billow gehabt habe. Kürst Billow habe geäußert, er würde sehr erstaunt sein, wenn die Verehrer des italienischen Heeres behaupteten, daß es nicht zu einem guten Ende führen könnte. Wenn die Unterhandlungen wider Erwarten ganz scheitern sollten, würde Deutschland zu seinem Verbündeten Österreich stehen und dieses unterstützen müssen. Eine derartige Vermiedlung wäre sehr zu bedauern, wäre für Deutschland eine bittere Erfahrung. In Italien und Deutschland hat der Schlacht von Gannano immer in freundschaftlich miteinander verkehrt haben. Caraga d'Andria habe den Inhalt dieser Unterredung dem Ministerpräsidenten Salandra mitgeteilt.

Eine scharfe Kritik am englischen Kabinett.

„Evening News“ drückt an einer in die Augen fallenden Stelle eine abfällige Kritik der Rede des Premierministers Asquith in dem „Edinburgher Blatt“ „Scotoman“ und anderen Provinzialblättern ab und stellt folgende Äußerungen der Minister Asquith, Lloyd George und Kitchener nebeneinander. Asquith sagte: Ich beangele unläuglich der Behauptung, daß die Kriegführung der britischen Truppen und unserer Verbündeten durch unsere Unfähigkeit, die nötige Munition herzustellen, aufgehalten wird. An der Behauptung ist kein Wort wahr. Lloyd George sagte: Wir haben eine enorme Vermehrung von Granaten, Gewehren und aller übrigen Munition und Ausrüstung nötig. Das unermessliche Trümen tut der Produktion ernstlichen Abbruch. Lord Kitchener sagte: Die Produktion wird unermesslich mehr. Es ist nötig, daß der Rückstand aufgebrochen werde. Der Fortschritt in unserer Ausrüstung wird durch unsere Ohnmacht, genug Arbeiter aufzutreiben, ernstlich gehindert. „Evening News“ legt über den Artikel in großen Lettern die Überschrift: Verblüffende Reden. Verwirrung im Lande, ein vielteiliges Kabinett.

Die Ändie an der Westfront.

An der englischen Front wird es lebhafter; von Arras bis hinauf nach Ypern nehmen die Aktionen bedeutend größeren Umfang an und besonders an den beiden Flügelgruppen — den genannten Drien — wird hartnäckig getämpft. Fest steht, daß die Engländer an seiner Stelle unsere Linien durchbrechen oder auch nur ernstlich erschüttern konnten. An deren Frontende der englischen Auffstellung sind inzwischen die Ändern angreifweise vorgegangen, und zwar mit Ändern. Auch zwischen Maas und Mosel dauern die Kämpfe mit unerminderter Heftigkeit an. Die Infanterie hält sich zwar noch zurück, desto mehr führt die Artillerie das Wort. Nur im Frierter Maas verläuft der Feind nach einer schweren Beschädigung verarmt zu kommen, wurde aber unter starken Verlusten abgewiesen. Auch an Ypern an der Fronte mit dem Schützengraben vor einem gegnerischen Angriff das gleiche Schicksal zuteil.

Aus Antwerpen wird dem „Berl. Tagbl.“ gemeldet: Das englische Pressebureau meldet vom Kriegsschauplatz: Der Feind macht noch andauernd heftige Gegenangriffe auf den Hügel 60. Am Dienstag abend wurden zwei heftige Angriffe durch Infanterie mit großer Verlusten für den Feind abgeblasen. Der Hügel wurde die ganze Nacht sehr beschossen. Verschiedene stärkere Angriffe wurden noch abgeblasen.

Mehr als 36 Divisionen Engländer im Felde.

Lloyd George erklärte im Unterhause: Während vor dem Kriege niemand glaubte, daß ein Expeditionskorps mehr als sechs Divisionen zählen würde, sei es infolge Kitcheners Angabe in der Lage, zu erklären, daß mehr als sechs Divisionen im Felde seien, und zwar mit Munition versehen im Felde stehen. Jeder Mann, der fällt, werde durch einen neuen ersetzt. Lloyd George sprach darauf die Herstellung von Munition. Die von der Regierung in dieser Beziehung getroffenen Maßnahmen seien gegenwärtig neunzehnhundertmal so groß als im September. Während des ungewöhnlichen Kampfes bei Ypern wurde Munition in einem Maße hergestellt, wie in den 27 Jahren des Burenkrieges. Ungeachtet des riesigen Bedarfs besitzt England noch genügend Munitionsvorräte. Heute verfertigt England bis 3000 Firmen Munition für England.

Ein kanadisches Regiment aufgerieben.

Aus Antwerpen wird gemeldet: Die „Times“ melden aus Drono: Vom leichten Infanterieregiment „The Prince of Wales“ des kanadischen Regiments, das in der Schlacht von Ypern verlor, sind nur noch drei an der Front.

Der Luftkrieg.

Deutsche Flieger über Amiens.

Pariser Blätter melden: Die Stadt Amiens ist abermals von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden. Eine deutsche Taube erlitt kurz